Landesjugendring Hamburg e.V.

punkt.

Wechselwirkungen HamburgShanghai

3/06

HausTicker

China und die Jugend I. Noch ist China in seiner Alterstruktur eine relativ junge Gesellschaft. Nur zehn Prozent der derzeit 1,3 Milliarden Chinesen ist über sechzig Jahre alt. Die Gruppe der unter 18-jährigen Chinesen ist größer als die gesamte Bevölkerung der USA und Englands zusammen. Jedoch steht hier ein radikaler Wandel bevor.

Die zunächst strenge, dann abgemilderte Ein-Kind-Politik der chinesischen Regierung hat nicht nur zu einem Missverhältnis zwischen Jungen und Mädchen geführt (auf 100 geborene Mädchen kommen statistisch 120 Jungen aufgrund gezielter Abtreibungen), sondern beginnt als weitere Folge auch die Bevölkerungspyramide auf den Kopf zu stellen. Vor 35 Jahren betrug noch das Verhältnis von Kindern zu Alten in China sechs zu eins. Aktuell ist es eins zu zwei. Experten weisen darauf hin, dass in 15 Jahren die sogenannte Babyboom-Generation ins Rentenalter kommt. 2040 werden dann pro Rentner nur noch zwei Berufstätige arbeiten. In der Mitte des Jahrhunderts wird ein Viertel der Chinesen älter als 60 Jahre sein.

China und seine Jugend ist – wie dieser kurze, allein demographische Aufriss nur andeuten kann – ein spannendes gesellschaftspolitisches und facettenreiches Thema. Gleichwohl waren wir im Landesjugendring bei der Planung unserer Veranstaltung für die Hamburger ChinaTime überrascht, welch' Schattendasein das Thema Jugend in aktuellen China-Studien deutscher Wissenschaftler fristet. Wirtschaft, Politik, Menschenrechtsfragen sowie natürlich chinesische Kultur und Sprache sind die Megathema – Jugendanalysen tauchen darin zumeist nur als Randthemen auf.

Der Landesjugendring ist daher sehr froh, gleichwohl für den 15.9. (19 h im Haus der Jugend Stintfang) zwei hervorragende Referenten für ein brisantes Thema gefunden zu haben. Der Berliner Sinologe Jens Damm wird über »Chinas Jugend online« referieren und dann gemeinsam mit der Hamburger Professorin für Medienwissenschaft Joan Kristin Bleicher über Aspekte der Internetentwicklung und Jugendkultur in China diskutieren. (Der Eintritt ist kostenlos.)

China und die Jugend II. Die Shanghai Youth Federation ist seit über sechs Jahren der Partner des Landesjugendringes beim Jugendaustausch im Rahmen der Hamburg-Shanghaier Städtepartnerschaft. Dieses Jahr erwarten wir den Besuch unserer Partnerorganisation in der ersten Woche der ChinaTime. Wie bei den Treffen in Hamburg zuvor hat der Landesjugendring ein Programm aufgelegt, das insbesondere die Eigenart der Jugendverbandsarbeit – Selbstorganisation, Ehrenamt und demokratische Strukturen – den chinesischen Gästen vermitteln wird. punktum wird in der kommenden Ausgabe über den Austausch und seine Perspektiven berichten.

Inhalt

Kommentar

3 **Go east? Die neue Himmelsrichtung im internationalen Jugendaustausch?**
Anne Fritzler, LJR-Vorsitzende

Titelthema:
HamburgShanghai: Wechselwirkungen

5 **Chinas Jugend online: Zwischen Selbstverwirklichung und gesellschaftlichem Anspruch**
Jens Damm, Freie Universität Berlin

9 **Herausforderungen einer Gesellschaft im Wandel**
Wu Jianrong, Generalsekretär des YMCA

10 **ChinaTime Hamburg 2006**
»China ganz nah« in über 250 Veranstaltungen vom 13. September bis zum 1. Oktober

11 **Zwischen Shanghai und St. Pauli**
Chinesische Seeleute, das »Chinesenviertel« und China-Restaurants in Hamburg (1900 – 1970)
Lars Amenda, Historiker

14 **Von Hamburg nach Hongkew**
Shanghai als letzte Zufluchtsstätte für verfolgte Hamburger Juden in der Nazi-Zeit
Sybille Baumbach und Claudia Thorn, Dokusearch

Vorsicht, Vielfalt!

16 **Die WirkungsStätten**
Königskinder
Bianca Gerlach

18 **Bertini-Preis 2006 – Lass' Dich nicht einschüchtern**
Preise im Gesamtwert von € 10.000,–

Nachrichten ...

19 **Sei stark – Hol Dir Rat !**

25 Jahre Lernort KZ-Gedenkstätte Neuengamme – Veranstaltungen zum Jubiläum

Alternative Stadtrundfahrten
Mitteilungen

TerminTicker

Impressum

punktum ist die vierteljährliche Publikation des Landesjugendringes Hamburg e.V. Die Redaktion behält es sich vor, Beiträge zu kürzen.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Autors, aber nicht unbedingt die Meinung des Vorstandes wieder.

Redaktion: Jürgen Garbers **Layout und Gestaltung:** Raul Roßmann **Photos:** (soweit nicht namentlich gekennzeichnet): Jürgen Garbers (LJR).

V.i.S.d.P.: Eike Schwede c/o LJR, Güntherstraße 34, 22087 Hamburg. Preis im Mitgliedsbeitrag inbegriffen.

Verlag: Landesjugendring Hamburg e.V.; Güntherstr. 34, 22087 Hamburg; Tel.: 31 79 61 14; Fax: 31 79 61 80; info@ljr-hh.de; www.ljr-hh.de.

Auflage: 2.100 Exemplare

punktum wird gefördert mit Mitteln der Freien und Hansestadt Hamburg, Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz.

Druck: Nehr & Co. GmbH, Antonie-Möbis-Weg 3, 22523 Hamburg; gedruckt auf umweltfreundlichem Papier.

Go east? Die neue Himmelsrichtung im internationalen Jugendaustausch?

Nicht nur die Wirtschaft schaut interessiert gen Osten Europas, auch immer mehr Jugendaustauschmaßnahmen finden mit Ländern aus dem ehemaligen Ostblock und auch China statt.
Die Institution des Jugendaustausches gibt es schon seit vielen Jahren, wie eine kleine Rückschau verdeutlicht. Jedoch hat sich in der letzten Zeit die Orientierung nach Partnerländern vermehrt in den Osten orientiert.
Ein kurzer Rückblick auf die Entwicklung des Jugendaustausches zeigt die Bedeutung des Jugendaustausches. Denn es gibt kaum eine bessere Möglichkeit als einen Jugendaustausch, um die Völkerverständigung zu fördern, Vorurteile abzubauen und Interesse und Verständnis für andere Länder und deren Kulturen zu entwickeln!
Geschichtlich wurde der Jugendaustausch nach dem dritten Reich als Mittel entdeckt, die Westintegration auf der Jugendebene auszuweiten und damals noch bestehende Feindschaften zu überwinden. Aus diesem Verständnis heraus wurde auch das deutsch-französische Jugendwerk gegründet.
In den 1970er Jahren geriet der bundesdeutsche Jugendaustausch in eine Krise. Die sog. Breitenbach-Studie konstatierte eine wachsende Diskrepanz zwischen dem politischen Anspruch und veralteten Methoden sowie eine gewisse elitäre Geschlossenheit des Gebietes.
Zur gleichen Zeit ist die Exklusivität des Reisens über Austauschprogramme passé. Denn es entwickelten sich immer mehr Möglichkeiten, einen Jugendaustausch ohne politischen Auftrag durchzuführen, z.B. durch kommerzielle Jugendreisen und auch individuell einfacheres Reisen, wodurch der Westen Europas für Jugendliche auf abenteuerliche Weise schnell und günstig entdeckt werden konnte. Weite Teile der Jugend reist mittlerweile ohne Programm und macht »Jugendaustausch« auf eigene Faust, beginnend mit Begegnungen auf dem Campingplatz am Mittelmeer usw. Hinzu kommen spezialisierte, auch z.T. pädagogisch begleitete Angebote und nicht zu vergessen, die zahlreichen Reisen der Jugendverbände ins Ausland in den Sommerferien.
Als Zwischenfazit läßt sich festhalten: Der Jugendaustausch wurde durch die benannten Faktoren (günstige Reisemöglichkeiten, vielfältige Angebote zahlreicher dezidiert nicht politischer Akteure) »demokratisiert« – es ist eine ganz normale »Massenbewegung« im Sommer geworden. Die Frage ist: Wo ist nun das besondere des politisch gewollten Jugendaustausches? Wo liegt seine Legitimation? Was hebt einen politisch gewollten Jugendaustausch von den anderen Möglichkeiten des Reisens ab? Zunächst einmal ist es wichtig, den politisch gewollten Jugendaustausch neben der zuvor beschriebenen Massenbewegung zu sehen.
Denn es besteht kein Konkurrrenzverhältnis, sondern vielmehr ein weiteres Angebot interkulturellen Erlebens durch politisch gewollte Jugendaustauschmaßnahmen zu erfahren.
Ein entscheidender Unterschied zu der privat organisierten Ferienfahrt besteht darin, dass man sich mit den im Gastgeberland herrschenden Lebensverhältnissen auseinander setzt, zumeist unter bestimmten durch den Träger bzw. das Thema des Austausches vorgegebenen Gesichtspunkten. Auch werden diese Erfahrungen dann häufig mit Partnern vor Ort ausgetauscht und aktiv diskutiert. Gerade diese Auseinandersetzung mit der fremden Kultur führt zu einem stärkeren Verständnis für sie und auch zu interkulturellem Lernen.
Interkulturelles Lernen ist heutzutage Teil der Programmatik für politisch gewollte Jugendaustauschprogramme. Dieser Begriff ermöglicht jedoch eine Ausweitung auf relativ beliebige Begegnungen. Und wenn man mal ehrlich ist, so wirklich neu ist dieses Motiv doch auch nicht. Denn war die Motivation der ersten Jugendwerke nicht schon, die Völkerverständigung voranzutreiben? Und dies hat nur durch interkulturelles Lernen funktioniert.
Zu den bisher erwähnten Jugendwerken kamen schon bald die vielfältigen Städtepartnerschaften. Und diese durchbrachen frühzeitig die Monotonie der Westorientierung des offiziellen Bundesrepublik-Jugendaustausches auf Bundesebene – dies gilt auch für Hamburg und Leningrad, wodurch der LJR schon frühzeitig in diese Richtung auf der Jugendebene aktiv war.
Können diese Städetpartnerschaften in den Osten Europas als Vorboten der Neuorientierung des politisch geförderten Jugendaustausches auf Bundesebene gesehen werden?
Festzuhalten gilt, dass nach dem Fall des eisernen Vorhang der Osten von der Bundesrepublik als politisch nach Europa zu integrierendes Gebiet entdeckt wurde. Bezeichnend hierfür ist die Welle der Neugründungen von Jugendwerken, dem deutsch-polnischen, dem deutsch-tschechischen und zuletzt dem deutsch-russischen. Hat damit nicht schon die Renaissance des Ursprungsgedankens von der Völkerverständigung stattgefunden? Und ist die Ostorientierung des internationalen Jugendaustausches hierdurch nicht auch schon politisch vorgegeben?
Auf jeden Fall besteht für die Ostorientierung eine gewisse Berechtigung, da Reisen nach Osteuropa bei deutschen Jugendlichen nicht gerade auf der Hitliste ganz oben stehen. Aber was ist die politische Programmatik hinter dieser Neugründungswelle? Interkulturelles Lernen als neue Herausforderung in dieser Ostorientierung ? Oder handelt es sich doch nur noch um eine »jugendkulturelle Flankierung« wirtschaftspolitischer resp. geopolitischer Interessen; bzw. deren »Brotkrumen« also Abfallprodukt .
Und was ist mit China und der Städtepartnerschaft mit Shanghai? Handelt es sich hierbei wiederum um einen Vorboten nunmehr globalisierter Jugendaustauschmaßnahmen? Wohin führt der Weg? Was könnte bzw. was sollte der politische Gehalt sein? Die Schritte in den Osten sind auch für die Jugendverbände neu und mit unterschiedlichsten Hindernissen verbunden.
Die hamburger Jugendverbände können aber schon verschiedene erfolgreiche Maßnahmen aufweisen und sind bisher immer mit dem Trend der Zeit mitgekommen, wenn nicht sogar teilweise etwas voraus. Insofern bleibt abzuwarten, was die nächsten Jahre für den internationalen jugendaustausch in petto haben werden. Zugleich bleibt zu hoffen, dass die bürokratischen Hürden in diesem Bereich nicht noch weiter zunehmen werden und dass die Bedeutung, die internationale Jugendaustauschmaßnahmen haben, noch mehr in das Bewußtsein gerückt wird.

Anne Fritzler, LJR-Vorsitzende

Wechselwirkungen HamburgShanghai

Die chinesischen Container-Gebirge im Hamburger Hafen signalisieren die Basis von Hamburgs wachsendem Interesse, sich als die Stadt mit der »größten China-Kompetenz in Europa« herauszustellen. Die »terms of trade« in der Weltwirtschaft haben Chinas Aufstieg zu einem der größten Produzenten westlicher Konsumgüter insbesondere im IT-Bereich möglich werden lassen. Ein Beispiel: Den im hiesigen Geschäft ca. 300 Euro teuren digitalen Musikplayer iPod produzieren chinesische Arbeiter in der Provinz Shenzhen für einen Lohn von umgerechnet 80 Euro im Monat oder 46 Eurocent pro Stunde (und von den Arbeitsbedingungen ganz zu schweigen). Solche Produktionsbedingungen ziehen global agierende Konzerne an, denen Indien oder Taiwan bereits zu teuer geworden ist. Das kommunistisch regierte und ehemals ökonomisch isolierte China treibt darüber (ausländische Kapitalinvestitionen gegen günstige und politisch stabile Produktionsbedingungen) die eigene Industrialisierung und Integration in den Welthandel im rasenden Tempo voran. China gilt als kommende ökonomische »Supermacht« – Shanghai ist der funkelnde Stern dieser Entwicklung.

Hamburg wiederum profitiert als Handelsplattform von dieser chinesischen Entwicklung. Und feiert die 20jährige Städtepartnerschaft mit Shanghai nun im Rahmen der »ChinaTime«, einem bemerkenswerten Zyklus von nahezu 250 Veranstaltungen. Der Landesjugendring Hamburg, der seit sechs Jahren mit der Shanghai Youth Federation einen Jugendaustausch im Rahmen des Städtepartnerschaftsabkommen pflegt, ist im diesem Reigen mit einer Veranstaltung über die Internetentwicklung in China und deren Nutzung durch junge Chinesen beteiligt.

punktum thematisiert zu diesem Anlass Wechselwirkungen – historische und gegenwärtige. Jens Damm analysiert die soziokulturellen und politischen Wirkungen der Internetnutzung in China. Über die soziale Positionierung des Shanghaier YMCA in einer Gesellschaft im Wandel berichtet der YMCA-Generalsekretär Wu Jianrong. Chinesen in Hamburg und Hamburger Flüchtlinge in Shanghai sind die Themen der historischen Beiträge. Lars Amenda beschreibt die wenig bekannte Geschichte des »Chinesenviertels« in St. Pauli ab dem Jahre 1900. Sybille Baumbach und Claudia Thorn wiederum waren in Shanghai auf Spurensuche nach jüdischen Hamburgern, die vor dem Naziregime fliehen mussten. Shanghai war damals der einzige Ort in der Welt, wo Flüchtlinge ohne Visum Aufnahme fanden. (jg)

Chinas Jugend online: Zwischen Selbstverwirklichung und gesellschaftlichem Anspruch

von Jens Damm, Freie Universität Berlin

130 Millionen Chinesinnen und Chinesen sind heute online. Der typische User ist jung, männlich und gut gebildet, aber junge Frauen erobern das Netz in ungeahnter Geschwindigkeit. Cyber-Cafés in den ländlichen Regionen bieten Möglichkeiten für die wenig Begüterten. Die Beliebtheit von interaktiven Anwendungen wie Foren und Chats ist weitaus größer als im Westen und die chinesische Jugendkultur ist ohne das Internet und mobilem Telefon nicht vorstellbar. Blogs setzen sich kritisch mit gesellschaftlichen Entwicklungen auseinander und stellen damit einen Gegenpol zum insgesamt eher durch Entertainment geprägten chinesischen Internet dar.

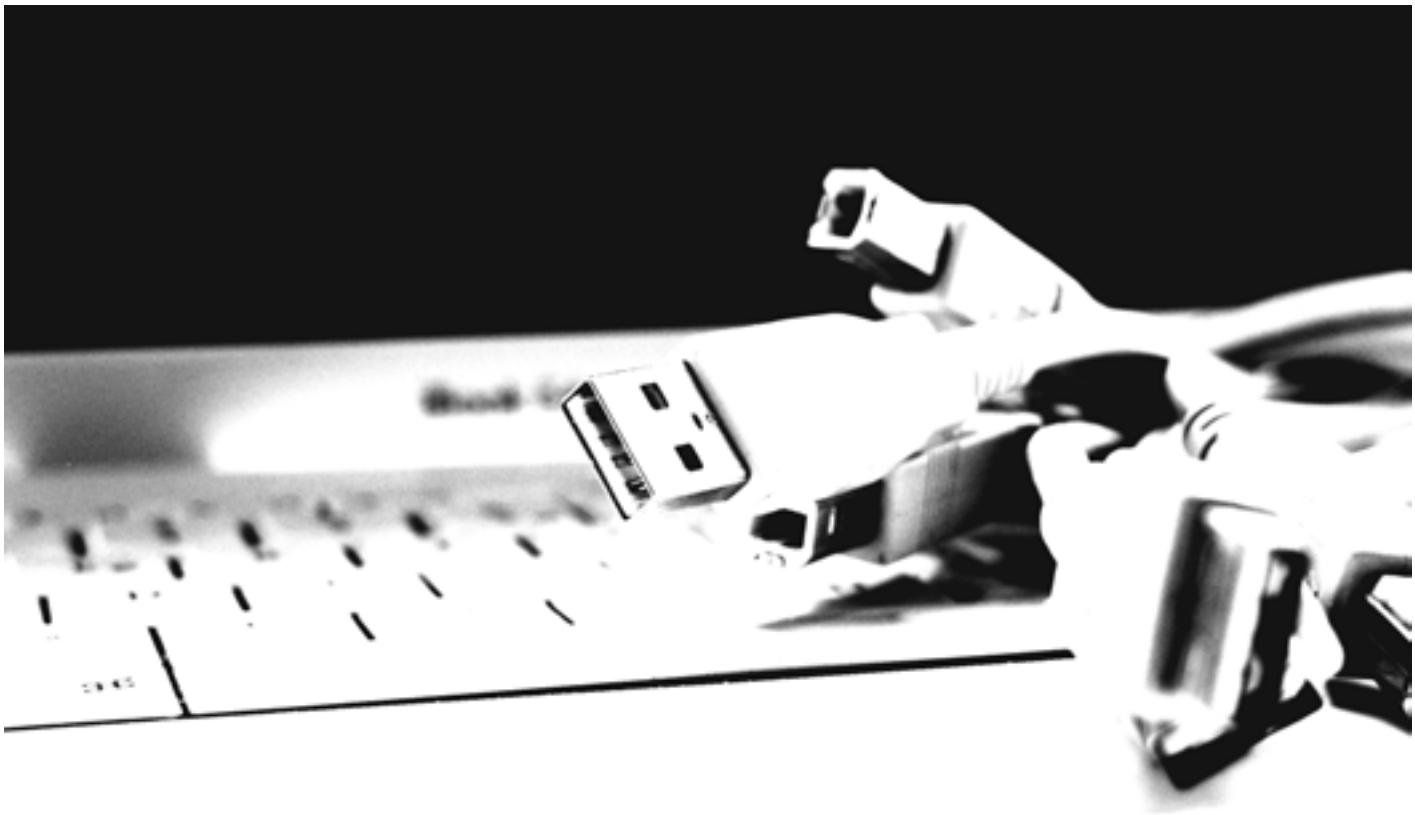
Die Zahl der chinesischen Internet-User hat in den letzten Jahren drastisch zugenommen und waren es bei der erstem Umfrage von CCNIC, dem China Internet Network Information Center (www.cnnic.cn), gerade einmal einige wenige Hunderttausende, die sich mit einem einfachen Modem in den großen Städten einwählten, sind es heute fast 200 mal soviel: 130 Millionen, das sind 10 Prozent der Bevölkerung der Volksrepublik China. Bedenkt man zudem, dass diese Zahlen Hongkong und Macau mit einer bedeutend höheren User-Rate nicht einbeziehen, ebenso natürlich Taiwan und die Chinesen in Südostasien, so können bezogen auf das chinesische Internet – von der Sprache her gesehen - noch insgesamt 15 Millionen Internet-User hinzugefügt werden. In absoluten Zahlen hat damit das »chinesische Internet« alle anderen Sprachen - bis auf das Englische - schon hinter sich gelassen.

Chinas Reform- und Öffnungspolitik

Wer aber ist online in der VR China und welche Bedeutung hat das Internet für die chinesische Jugend? Chinas Gesellschaft heute ist geprägt von raschen Veränderungen, einem explodierenden Wirtschaftswachstum, aber auch von großen Einkommensdifferenzen zwischen den boomenden Küstenstädten und den urbanen Regionen und dem immer noch rückständigen ländlichen Hinterland. Seit dem Beginn der Reform- und Öffnungsperiode Ende der 1970er Jahre hat sich das Leben chinesischer Jugendlicher in einem rasanten Maße verändert und neue Informations- und Kommunikationstechnologien (IuKT) spielen hierbei eine entscheidende Rolle. Um die heutige Situation einschätzen zu können, ist ein knapper historischer Überblick unumgänglich: Ende der 1970er Jahre war China gelähmt von den Auswirkungen der Kulturrevolution, die Wirtschaft stagnierte, und China war gekennzeichnet durch ein egalitäres, aber sehr niedriges Einkommensniveau weiter Teile der Bevölkerung. Nach dem Tod von Mao Zedong im Jahre 1972 war es zu Machtkämpfen rivalisierender Flügel der Kommunistischen Partei gekommen; ab 1978 setzten sich die Reformkräfte um Deng Xiaoping durch und begannen mit einer behutsamen und graduellen Umformung der Wirtschaft, wobei niemand ahnte, dass dies das Ende der sozialistischen Planwirtschaft einläuten würde. In den 1980er Jahren prägte dann ein nicht immer unproblematisches Nebeneinander von sozialistischer Planwirtschaft und Marktwirtschaft die Gesellschaft. Wirtschaftliche Probleme, Unzufriedenheit mit der Regierung führte dann Ende der 1980er Jahre zu massiven Protesten nicht nur von Studenten, die im Juni 1989 durch die auf den Platz des Himmlischen Friedens einmarschierenden Soldaten gewaltsam gestoppt wurde. Damit begannen eine Entpolitisierung der Gesellschaft und ein Rückzug ins Privatleben. Die Wirtschaftsreformen wurden jedoch 1992 wieder aufgenommen: der greise Deng Xiaoping trat nun spektakulär und propagandistisch erfolgreich begleitet eine Reise in die Sonderwirtschaftszonen im Süden Chinas an, welche auch nach 1989 kapitalistische Modelle ausprobierten. Getreu dem Motto »Egal ob die Katze schwarz oder weiß ist, Hauptsache sie fängt Mäuse« rief er dazu auf, neue Wege zu beschreiten, um China erfolgreich ins 21. Jahrhundert zu bringen.

Neue Kommunikations- und Informationstechnologien

Kapitalismus, der Rückzug ins Privatleben, technologische Modernisierung, Globalisierung und natürlich der Boom der neuen Informationstechnologien prägten fortan die Entwicklung



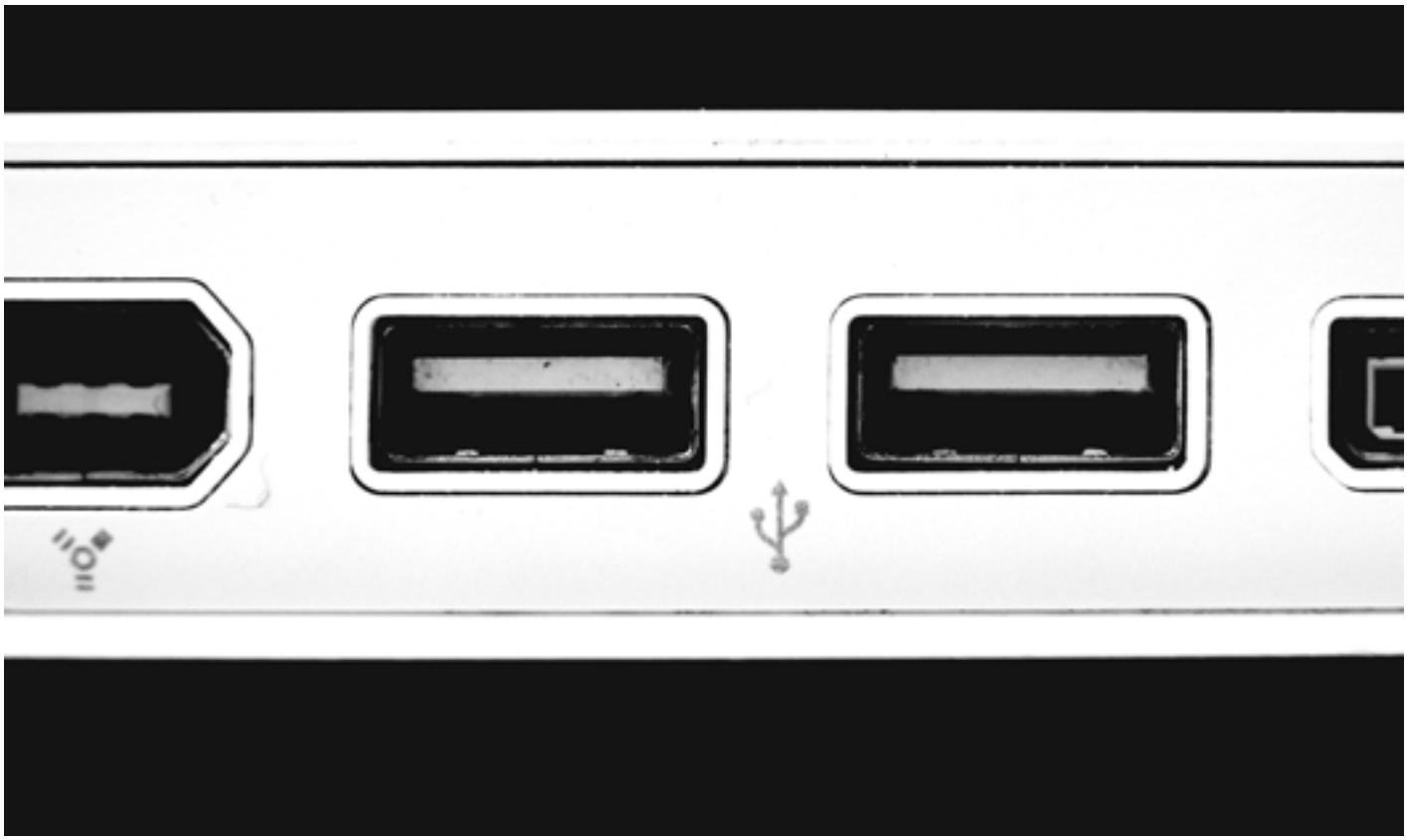
Chinas. Mit Mobiltelefonen und dem Internet konnte sich Chinas Jugend nun ihren privaten Freiraum schaffen, den sie bis dahin noch nie gekannt hatte. Waren zu Beginn der Reform Privattelefone noch weitgehend unbekannt, kommt heute – statistisch gesehen – auf drei Chinesen ein Mobiltelefon und China ist der größte Markt für mobile Telefone weltweit. Zur gleichen Zeit begann auch der Siegeszug des Internets in China. Von Anfang an stand die chinesische Führung hierbei vor dem Dilemma, wie man das Internet für Chinas Modernisierung nutzen kann, ohne die Kontrolle über gesellschaftliche und politische Entwicklungen zu verlieren. Eines war hierbei jedoch immer klar: den Weg von Kuba, Burma oder Nordkorea, die ihren Bürgern schlicht den Zugang zum Internet verwehren wollte man nicht gehen. Trotz aller Einschränkungen, Sperrung von einzelnen Webseiten und systematisches Durchforsten von Emails nach »Sperrwörtern« ist daher das Internet für chinesische Jugendliche zu einem nicht mehr wegzudenkenden Teil ihres Lebens geworden, wobei jedoch große Unterschiede zwischen Stadt und Land, zwischen entwickelten und unterentwickelten Regionen bestehen.

Seit einem Jahrzehnt veröffentlicht das China Internet Network Information Center halbjährliche Berichte über die Internetentwicklung in China. Neben dem starken Anstieg der User-Zahl lässt sich folgendes feststellen: Die 130 Millionen chinesischen Internet-User sind geographisch sehr ungleichmäßig über das Land verteilt. Während in Europa oder Nordamerika keine wesentlichen Unterschiede zwischen Stadt und Land, entwickelteren und weniger entwickelteren Gebieten bestehen, sind in den Großstädten wie Peking oder Shanghai ein Drittel der Bevölkerung online, während dies in den ärmeren Provinzen im Süden und Westen wie Guizhou oder Tibet nur 2 bis 3 Prozent sind.

Das gender gap, das Verhältnis von Männern und Frauen, die online sind, schließt sich nur relativ langsam, und stärker als in vielen anderen Ländern der Welt, sind die Männer online vertreten: fast 60 der User sind männlich. Vom Alter her gesehen stellen junge Leute die Mehrzahl der Internet User dar: die größte User-Gruppe sind die 18- bis 24-Järigen (35 %), es folgt die Gruppe zwischen 25 bis 30 (19,3 %) und unter 18 (16,6 %). Das heißt 71.0 % der User sind unter 30. Auch die verschiedenen Berufsgruppen sind sehr ungleichmäßig vertreten: SchülerInnen und StudentInnen machen 35 % der User aus. Aber auch die Zahl der LehrerInnen mit 7 % ist beachtlich und etwa so hoch wie die Zahl anderer Staatsangesteller/Behördenangestellter. Die meisten User entstammen der neuen Mittelschicht, aber auch die so genannten WanderarbeiterInnen, d.h. MigrantInnen aus ärmeren Provinzen, - zumal wenn sie im Dienstleistungssektor wie Hotels tätig sind – nutzen das Netz regelmäßig.
Die Geschwindigkeit des chinesischen Internets hat sich in den letzten Jahren verbessert – sowohl was die Bandbreite betrifft als auch die Art der Zugangs: fast 60 Prozent der User können sich heute über DSL oder vergleichbaren Anschluss einwählen. Die meisten User haben daher auch einen relativen Bildungsgrad: mehr als 50 Prozent besitzen einen Fachhochschulabschluss oder höher und 30 Prozent sind noch Schüler einer High School – vergleichbar mit der Mittel- oder Oberstufe im deutschen System.

Internetnutzung

Womit verbringen die chinesischen User ihre Zeit am Computer? Nach einer aktuellen Umfrage von CNNIC spielen Nachrichten die größte Rolle, aber auch Email, wobei im internationalen Vergleich diese beiden Features jedoch in China von geringerer Bedeutung sind. Eine Besonderheit spielt die große Bedeutung von Instant Messaging, wobei das verbreitetste Programm in China QQ im Westen so gut wie unbekannt ist, aber von fast jedem chinesischen Jugendlichen benutzt wird und ein Westler, der kein QQ kennt, als »fremdes – und vor allem technologisch rückständiges – Wesen« betrachtet wird. Ebenso kommt den verschieden Internetforen – angeboten von den großen Webportals wie Sina, Sohu oder Netease, aber auch von den größeren Schulen und insbesondere Universitäten – eine sehr große Bedeutung zu: etwa die Hälfte der Internetuser sagen von sich, dass sie die regelmäßig diese Foren besuchen. Ein Drittel der User verbringt die Zeit mit dem Hören von Musik, dem downloaden



von Filmen und dem Spielen von Internet Games – wobei anzumerken ist, dass das chinesische Internet im Bereich politischer Informationen bedeutend stärker kontrolliert ist als im Westen, aber im Bereich von Copyright weiterhin ein Paradies für Musik- und Filmliebhaber ist – so bietet die chinesische Suchmaschine sogou.com einen MP3-Suchdienst an, der im Westen unvorstellbar wäre. Weitaus geringer ist das Interesse am Gestalten persönlicher Webseiten, welches nur von knapp 15 Prozent genutzt wird. Grund hierfür sind chinesische Gesetze sein, die das Registrieren von Webseiten verbindlich machen und das Verbot von kostenlosen Websites wie von Yahoo (bzw. Geocities). In letzter Zeit haben jedoch Blogs Einzug in China gehalten und sowohl die großen internationalen Blogs wie MSN (spaces.msn.com) als auch chinesische Blogs wie CNBlog.org erfreuen sich großer Beliebtheit. Ein weiterer Bereich, der auch von Jugendlichen genutzt wird, betrifft Online Erziehung und Weiterbildung – genutzt von 15 Prozent der User: Dies reicht von Angeboten Englisch zu lernen bis hin zur Vorbereitung auf Universitätsaufnahmeprüfungen. Ebenfalls zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang die Zusammenarbeit renommierter Universitäten an der Küste und in den großen Städten mit kleineren Universitäten im unterentwickelten Westen, sodass es über E-Learning Möglichkeiten bestehen, auf Materialien und Kurse der Peking Universität oder andere renommierter Universitäten der Hauptstadt oder Shanghais zuzugreifen. E-Banking und E-Commerce dagegen spielen eine vergleichsweise geringe Rolle.

Um den digital divide deutlich zu machen, schauen wir uns im Folgenden einmal zwei fiktive Beispiele an, wie unterschiedlich chinesische Jugendliche die neuen Technologien nutzen: Xiao San ist der Sohn einer typischen Pekinger Mittelstandsfamilie: Seine Familie besitzt eine Eigentumswohnung und ein eigenes Auto. Xiao San hat sein eigenes Zimmer und geht auf eine renommierte Senior High School. Zusätzlich besucht er noch Nachhilfeunterricht, der in China jedoch wenig damit zu tun hat, dass Xiao San ein schlechter Schüler ist, sondern dass nur Privatschulen in der Lage sind, optimal auf die Universitätsaufnahmeprüfungen vorzubereiten. Schon seit geraumer Zeit benutzt die Familie einen PC, in letzter Zeit ist noch ein kleiner Laptop hinzukommen. Weiterhin gibt es eine Digitalkamera und einen VCD/DVD Player: Der DSL Anschluss gehört in der Eigentumswohnung zum Standard. Mobiltelefone sind nicht aus dem Leben Xiao Sans wegzudenken, und er besitzt gleich zwei: eines nur für Peking mit einer festen Nummer, welches sehr kostengünstig ist und eines mit einer chinaweit verwendbaren Sim-Karte und einfachen Kamera, welches er jedoch in aller Regel nur für das Versenden von SMS/MMS verwendet – auf chinesisch natürlich. Der PC und Laptop befinden sich im Wohnzimmer, auch wenn Xiao San ihn hauptsächlich verwendet, da seine Eltern selten privat ins Internet gehen, sein Vater höchstens wenn er Emails liest und verfasst, seine Mutter hat in letzter Zeit an wenig an der Börse spekuliert. Xiao San verbessert sein Englisch mit verschiedenen Lernprogrammen und hat auch zwei Brieffreunde in den USA gewinnen können. Wenn er keine Hausaufgaben verfasst, gehört QQ – Instant Messaging – zu seiner Lieblingsbeschäftigung. Wenn Xiao San dann in zwei Jahren erfolgreich seine Universitätsaufnahmeprüfung bestanden haben wird, wird er wohl weiterhin QQ benutzen, aber sich zunehmend dem Internetforum seiner Universität zuwenden, welches eine Vielzahl an Lifestyle Themen bietet: von Autos, Software, über die beliebten »wuxia Roman« (Helden- und Kriegerromane) bis in zur Möglichkeit, online dates zu suchen.

Li Min dagegen lebt in einem kleinen Dorf in Guizhou, einer der ärmsten Provinzen Chinas, doch in der Nähe zu einer Kleinstadt mit mehreren Zehntausenden von Einwohnern. Sie selbst besucht auch eine High School, doch die Chancen nach Abschluss der Schule auf eine Universität zu kommen sind gering; ihre Eltern besitzen eine kleine Farm, zusätzlich verdient sich ihre Mutter Geld durch einen kleinen Imbiss. Weitere Familienmitglieder arbeiten – illegal – in den Boomstädten des Ostens wie Shanghai. Li Min ist seit kurzem im Besitz eines einfachen Mobiltelefons, verwendet dieses jedoch ausschließlich um an einige Freunde und Freundinnen SMS zu verschicken. Ihre Schule besitzt seit einiger Zeit

einige Rechner, nicht genug für alle Schüler, doch da Li Min in Mathematik sehr gut ist, ist sie einer der Privilegierten, die den Computerkurs mitmachen darf. Ihre Eltern haben keinen Rechner und Li Min kann eigentlich nur den Schulrechner benutzen. Sie könnte auch die paar Kilometer zur Kleinstadt zurücklegen und dort in einer der zahlreichen – oftmals ohne Lizenz arbeitenden Internet-Cafés gehen – aber für eine junge Frau gehört sich das nicht, da diese Cafés in aller Regel von jungen Männern besucht werden, die stundenlang Online Spiele spielen, und auch die verrauchte Atmosphäre behagt ihr nicht. In letzter Zeit hat jedoch in ihrem Dorf in der Nachbarschaft ein kleines Café geöffnet, eigentlich sind es nur zwei Computer, die in einem Laden untergebracht sind. Die Verbindung ist langsam, aber Li Min geht dort manchmal hin, zumal eine ältere Freundin von ihr nun in der Provinzhauptstadt an einer weiterführenden Schule ist, und die beiden chatten gerne miteinander. Erst neulich musste Li Min für einen Nachbarn ins Internetcafé gehen: sein Sohn, der in Korea in einem China-Restaurant arbeitet, hat ihm eine Email geschickt, und nur sie wusste, wie man sie abruft.

Dies sind zwei Extrembeispiele von jugendlichen Internetusern in China: dem reichen Mittelstandskind, der mit dem Internet nicht minder vertraut ist, als sein/ihr Altersgenosse im Westen und dem Jugendlichen in den ärmeren Gebieten, der auf Internet Cafés und relativ schlecht ausgestattete Schulen angewiesen ist. Ob sich diese Lücke – das digital gap – zwischen den beiden Gruppen schließt, oder eher noch zunimmt ist schwierig zu beantworten. Infrastrukturverbesserung, Pläne der Regierung sprechen dafür, dass es zu einer Verbesserung kommt, aber wenn die bessere Ausstattung mit ICT dann einen Vorteil für die bereits entwickelten Regionen hat, dann kann man davon ausgehen, dass gemäß dem Motto »Wer hat dem wird gegeben« sich die Kluft noch vertiefen wird.

Es sind also insbesondere die Großstädte, in denen das Internet – ebenso wie andere ICTs, Mobiltelefone und VCD/DVD Player – zu einem bedeutsamen Teil des Lebens der Jugendlichen geworden ist. Angesichts der günstigen Preise für SMS scheint es, das Jugendliche ununterbrochen Nachrichten tippen, MTV flimmert von den Bildschirmen, die McDonaldisierung der Gesellschaft schreitet selbst in den Kleinstädten voran und Bilder von Jugendlichen in den Großstädten lassen eher auf Tokio, Hongkong oder Taipei schließen als auf ein sich selbst immer noch als sozialistisch bezeichnende VR China.

Internet-Foren

Als Beispiel für einen BBS, Bulletin Board System oder Internet-Forum, in dem sich junge User treffen, stelle ich im Folgenden den Chat von Sohu.com vor, einem der großen Portale in China, und verdeutliche, wie sehr das Internet zur Selbstverwirklichung von Jugendlichen dienen kann: in einem solchen chinesischen BBS finden wir unterschiedlichste Themenfelder: Kultur, Lifestyle, Liebe und Bekanntschaften, Nachtleben, Immobilien, Gesundheit, Frauen, Autos, Musik und Film, Sport, Schule und Universität. Offensichtlich spiegelt die Betonung von Lifestyle und Privatleben die Dominanz der Mittelklasse wieder. Untergruppen wie Schulen und Universitäten sind dagegen bedeutend stärker nach den einzelnen Regionen gegliedert, wobei jedoch zu bedenken ist, dass die meisten größeren Universitäten ihre eigenen BBS anbieten. Um noch einmal das Beispiel von Xiao San aufzugreifen: er könnte alleine für Peking zwischen 30 und 40 Themen wählen: »Hotel für alle«, »online Liebe«, »Frauen«, »Singles«, »queer«, »Männerdorf«, »Chat Station«, »Herumwandern in Peking«, »Peking Mode«, »Leben in einem Hutong [die traditionellen eingeschossigen Wohngebiete]«, »Leben im Ausland«, »Suche nach Reisegefährten«, »Shopping«, »Astrologie«, »Tickets«, »Urlaub«, »Pflanzen«, »Tiere«, »Sammler«, »Olympiade«, »Ich liebe mein zu Hause«, »Briefmarken« etc. Li Min hingegen müsste sich mit einem einzigen Forum, benannt nach der Provinz, zufrieden geben.

Blogs

Gesellschaftlicher Anspruch, Veränderungswillen der Jugend zeigt sich weniger in den Internet-Foren die zum Entertainment und zur Selbstverwirklichung, sondern in einem für chinesischen Verhältnis neuem Phänomen: dem Aufkommen von Blogs. Später als im Westen, dann aber mit einer ungeahnten Heftigkeit haben sich Blogs den Weg in chinesische Internet geebnet; Blogs, in denen junge ChinesInnen ihre eigenen Gefühle äußern, aber auch in einen kritische Dialog mit China und über China eingehen. Kaum ein Thema, welches hier nicht frei angesprochen werden kann: vom harmlosen Klatsch über Prominente bis zu Themen wie Umweltverschmutzung und freier Liebe. Gerade in gesellschaftlichen Bereichen wie Umweltschutz, AIDS und außerehelichem Sex zeigt sich, die Veränderung in der chinesischen Gesellschaft: kritische Themen werden kontrovers diskutiert, und auch wenn der Staat im Rahmen von Kampagnen sich immer wieder daran macht, das Netz zu »säubern«. Um nur ein Beispiel für die Rolle des Internets in der kritischen Auseinandersetzung mit staatlichen Entscheidungen zu nennen: das Nu-Staudamm-Projekt sieht vor, den mächtigen Nu Fluss aus dem Himalaja kommend zu bändigen und für die Stromversorgung nutzbar zu machen. Vorangetrieben von der Provinzregierung, aber auch mit Unterstützung von Teilen der Zentralregierung, hat das Projekt unter der ökologisch zunehmend sensibilisieren urbanen Bevölkerung großes Unbehagen hervorgerufen und wiederum spielte das Internet mit seiner Möglichkeiten der freien Diskussion – in BBS und Blogs – eine entscheidende Rolle. Während die normalen Medien wie Zeitungen und Fernsehen zum Thema Nu Staudamm inzwischen zum Schweigen verpflichtet sind, lässt sich das Internet nicht kontrollieren – und der Streit zwischen Wachstum und Umweltschutz ist inzwischen bis in die höchsten Ebenen der Regierung vorgedrungen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Chinas Jugend das Internet mit seinen vielfältigen Möglichkeiten einerseits zur Selbstverwirklichung und zum Aufbau sozialer Strukturen verwendet, andererseits aber auch dazu, sich kritisch mit Staat und Gesellschaft auseinanderzusetzen.

Zur Person

Wissenschaftlicher Assistent am Ostasiatischen Seminar der Freien Universität Berlin, Sinologie

Arbeitsschwerpunkte: Identitätspolitik, Chinas Internetpolitik, lokales E-Government, Gender- und Queerstudien in chinesischen Gesellschaften.

Veröffentlichungen u.a.:

• »Chinese cyberspaces: technological changes and political effects«, in: Jens Damm/Simona Thomas (eds.), Chinese Cyberspaces: Technological changes and political effects, London & New York: Routledge 2006, 1-11

• »China's e-policy: examples of local e-government in Guangdong and Fujian«, in: Jens Damm/Simona Thomas (eds.), Chinese Cyberspaces: Technological changes and political effects, London & New York: Routledge 2006, 102-131

• »Same Sex Desire and Society in Taiwan«, 1970–1987, in: The China Quarterly 181 (March 2005), S. 67-81.

• »Contemporary Discourses on Homosexuality in Republican China: a Critical Analysis of Terminology and Research«, in: Leutner, Mechthild und Spakowski, Nicola (Hg.), Women in Republican China (Berliner China Studien 44), Münster 2005, S. 282-311.

• Mit Goikhman, Izabella: »AIDS in China. Noch ist der Kampf nicht verloren«, in: fundiert 1 (2005), S. 72-79.

• »Talkin' 'Bout a Revolution? The Internet in China«, in: China Review, Herbst 2004, S. 35-37.

• »Internet and the Fragmented Political Community«, in: IIAS Newsletter 33 (Spring 2004), S. 10

• »Homosexualität und Gesellschaft in Taiwan«, 1945 bis 1995, Münster 2003 (Berliner China-Studien: 42)

Herausforderungen einer Gesellschaft im Wandel

von Wu Jianrong, Generalsekretär des YMCA Shanghai; aus dem Chinesischen von Monika Gänßbauer

Shanghai verändert sich heute von einem Tag zum anderen. Die Stadt erfährt in ihrem Erscheinungsbild und ihrer Gesellschaftsstruktur drastische Umwälzungen.

1. Veränderungen in der Industrialisierungsstruktur

Die traditionellen Industrien Shanghais, wie Textil- und Maschinenbauindustrie, sind so gut wie verschwunden. Dafür bilden sich allmählich eine moderne verarbeitende Industrie, eine Finanz-, Handels und Hafenindustrie heraus. Dieser Wandel hat viele neue Probleme mit sich gebracht:

Im Prozess der Neuanpassung der städtischen Industriestruktur sind eine Menge Menschen, die in traditionellen Industrien wie der Textil-, Meßinstrumente-, sowie der Eisen- und Stahlindustrie beschäftigt waren, arbeitslos geworden, und Projekte der Regierung, die zur Wiederbeschäftigung führen sollen, können die Bedürfnisse der Menschen nicht umfassend befriedigen. Menschen, die lange Zeit in einem planwirtschaftlichen System gelebt haben, gelingt es nicht, sich an die Veränderungen anzupassen, die die Marktwirtschaft mit sich gebracht hat.

Es hat sich in Shanghai eine neue städtische Armut entwickelt.

2. Bevölkerungswandel aufgrund der rasanten städtischen Entwicklung

In den letzten 10 Jahren sind in Shanghai viele Gebäude neu hochgezogen worden. Im Zuge dieses Wandels sind viele Leute vom Land nach Shanghai gekommen. Shanghai begegnet diesen Menschen, die einen entscheidenden Anteil zur Entwicklung Shanghais geleistet haben, mit gemischten Gefühlen. Einerseits haben sie die Entwicklung Shanghais mit ermöglicht. Andererseits haben sich durch ihre Anwesenheit neue Probleme ergeben, die die Entwicklung der Stadt beeinträchtigen.

Da sind z.B. Fragen der Ausbildung von Kindern der Arbeitsmigranten. Diese Kinder können zwar inzwischen Schulen besuchen, aber die Ausbildungssituation an Schulen für Migrantenkinder ist nicht gut.

Es gibt auch neue städtische Probleme der öffentlichen Ordnung und Sicherheit. Die Arbeitsmigranten kommen oft mit Illusionen nach Shanghai. Sie hoffen, dass sie hier viel Geld verdienen können und ihrem Clan und ihren Vorfahren Ehre machen. Aber ihre Arbeit hier wird schlecht bezahlt und sie stehen unter großem Druck. Das führt zu Konflikten zwischen »Illusionen« und der Realität und dazu, dass sie manchmal nicht mehr Herr über ihr Verhalten sind.

3. »Die Rolle der Regierung soll sich verringern, die der Gesellschaft sich vergrößern«

Dieser Slogan hat dazu geführt, dass gesellschaftliche Organisationen entstanden sind, aber dass die Gesellschaft über sie nicht gut Bescheid weiß und distanziert ist. Zwischen der Gesellschaft und den politischen gemeinwohlorientierten Maßnahmen klafft eine Lücke. Das bringt Fragen für nicht profitorientierte Organisationen (NPO) mit sich. Es ist grundsätzlich noch immer die Regierung, die gesellschaftliche Dienste und Stadtteilarbeit anleitet. Nicht profitorientierte Organisationen haben nur unzureichenden Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen.

Das ist eine Herausforderung für die Einstellungen und die Fähigkeiten professioneller Sozialarbeiter.

Unsere Antwort

1. Wir wollen der Gesellschaft mit einem aktiven Verhalten begegnen. Unser Hauptaugenmerk liegt nach wie vor auf den schwächsten Gruppen der Gesellschaft.

2. Motiv unseres Handelns ist die Liebe Gottes und wir möchten Impulse geben für gesellschaftliche Werthaltungen.

3. Es geht uns darum, Traditionen fortzusetzen, neue Wege zu finden und kreativ nach neuen Entwicklungsmöglichkeiten zu suchen.

4. Wir wollen zu breiten Kooperationen kommen und noch stärker aktiv werden im Bereich des Umweltschutzes und der öffentlichen Wohlfahrt.

Der gesellschaftliche Wandel bedeutet für uns nicht nur erfreuliche Entwicklungen. Wichtiger ist es für uns, neue Probleme zu identifizieren. Im Umgang mit ihnen verstärkt sich unser Gefühl einer Mission. Diese Mission besteht darin, Verantwortung für unsere Gesellschaft zu tragen.

KurzInfo: Das YMCA Hotel in Shanghai

Wie der CVJM in Hamburg bewirtschaftet auch der Shanghaier YMCA – allerdings bereits seit 1900 – ein eigenes Hotel, das auf Bedürfnisse junger Menschen ausgerichtet ist.

Das Shanghai YMCA Hotel liegt im Stadtzentrum in der Nähe des Volksplatzes. Sehenswürdigkeiten wie das Shanghai Museum, die Huaihai-, die Nanjing- und Xintiandi Bar-Straße sind zu Fuß gut zu erreichen.

Anschrift: 123 Xi Zang Road (South) | Shanghai China | Tel: 0086-21-63261040
Fax: 0086-21-63201957
www.ymcahotel.com/english

ChinaTime Hamburg 2006

»China ganz nah« in über 250 Veranstaltungen vom 13. September bis zum 1. Oktober

Hamburg zeigt sich anlässlich des 20jährigen Städtepartnerschaftsjubiläums mit Shanghai neunzehn Tage lang von seiner chinesischen Seite. Geplant ist ein breites Spektrum an kulturellen, politischen und wirtschaftspolitischen Veranstaltungen: Von der hochkarätigen Mahjong-Ausstellung in der Galerie der Gegenwart bis zum Drachenbootrennen, vom farbenprächtigen chinesischen Markt in der Innenstadt bis zum ChinaTime Forum mit nahezu 250 Veranstaltungen der unterschiedlichen China-Initiativen in Hamburg.

Der Hintergrund: »Hamburg will seine in Europa herausragende China-Kompetenz«, so die offizielle Ankündigung auf der eigens eingerichteten Website www.chinatime-hamburg.de, »ausbauen und öffentlich verankern: Rund 400 chinesische Firmen sind in der Hansestadt angesiedelt – mehr als in jeder anderen kontinentaleuropäischen Stadt. Über 700 Hamburger Unternehmen treiben Handel mit China und folgen damit einer über hundertjährigen Tradition. Darüber hinaus gibt es auch auf kulturellem und wissenschaftlichem Gebiet sowie im Bildungsbereich enge Verbindungen nach China. ChinaTime 2006 wird die gesamte Vielfalt dieser Beziehung präsentieren. Die Veranstaltungsreihe ist eine Initiative des Hamburger Senats.«

Der Landesjugendring Hamburg und der Christliche Verein Junger Menschen beteiligen sich mit eigenen Veranstaltungen an der ChinaTime. punktum stellt die geplanten jugendpolitischen Veranstaltungen vor.

Veranstaltung des Landesjugendringes

Chinas Jugend online

Zwischen Selbstverwirklichung und gesellschaftlichem Anspruch

Weit mehr als 100 Millionen Chinesinnen und Chinesen sind heute online. Der typische User ist jung, männlich und gut gebildet, aber junge Frauen erobern das Netz in ungeahnter Geschwindigkeit. Cyber-Cafes in den ländlichen Regionen bieten Möglichkeiten für die wenig Begüterten. Die Beliebtheit von interaktiven Anwendungen wie Foren und Chats ist weitaus größer als im Westen und die chinesische Jugendkultur ist ohne das Internet und mobilem Telefon nicht vorstellbar.

Referent: Dr. Jens Damm, Freie Universität Berlin

Podiumsdiskussion: Prof. Dr. Joan Kristin Bleicher (Hans-Bredow-Institut für Medienforschung an der Universität Hamburg) und Dr. Jens Damm (Ostasiatisches Seminar an der Freien Universität Berlin)

Ort: Haus der Jugend Stintfang, Blauer Salon, Alfred-Wegener-Weg 3, 20459 Hamburg
Termin: 15.9.2006, 19 h
Veranstalter: Landesjugendring Hamburg
www.ljr-hh.de | info@ljr-hh.de
Tel.: (040) 317 96 114 | Güntherstr. 34
22087 Hamburg
umdenken / Heinrich-Böll-Stiftung Hamburg
www.umdenken-boell.de | info@umdenken-boell.de | Tel.: (040) 389 52 70
Max-Brauer-Allee 116 | 22765 Hamburg

Deutsch-chinesisches CVJM-Symposium

Soziales Engagement in Shanghai aus christlicher Perspektive

Unter Beteiligung des CVJM Shanghai und einiger Mitarbeiter christlicher Kirchen aus der 17-Millionen Stadt wird im Rahmen der vom Hamburger Senat veranstalteten »China-Time« ein spezielles Symposium zu der oben genannten Frage angeboten. In Kooperation mit dem Nordelbischen Missionszentrum ist der CVJM Hamburg als Gastgeber dankbar für die Gelegenheit, die fremde Welt Chinas über den weltweiten Verbund des YMCA in unserem Haus an der Alster etwas kennen zu lernen.

10.00 Uhr ***Begrüßung und Einführung***
Frank Düchting, Generalsekretär CVJM-Hamburg
10.15 Uhr ***YMCA-Arbeit in Shanghai / China***
Wu Jianrong. Generalsekretär YMCA Shanghai
11.30 Uhr ***Stadtmitte als kirchliches Handlungsfeld***
Prof. Dr. Wolfgang Grünberg, Fachbereich Theologie Universität Hamburg, Arbeitsstelle Kirche und Stadt.
14 – 16 Uhr ***Arbeitsgruppen Gemeindearbeit konkret***
Inputs von Frau QIU Weizhen, Guoji Libaitang-Gemeinde Shanghai und Pastor Gunter Marwege, Gemeinde St.Georg, Hamburg
CVJM-Arbeit in Hamburg und Shanghai
Inputs von Frau Shen Limin, Generalsekretärin des YWCA Shanghai;
und Günter Lemke, CVJM-Hamburg und Frank Düchting, CVJM-Hamburg
16.15 Uhr ***Eindrücke und Ausblicke***

Die Veranstaltung findet in chinesischer und deutscher Sprache mit Übersetzung statt. Die Teilnahme an dieser öffentlichen Veranstaltung ist kostenlos. Eine nicht formelle Anmeldung ist erwünscht an

Termin: Donnerstag | 28.9.2006 | 10-17 Uhr
Ort: CVJM-Haus | An der Alster 40
Info: CVJM-Hamburg | Tel.: 28 40 95 14 oder
Mail: duechting@cvjm-hamburg.de

Chinese Heizer vor der Polizeikamera in Hamburg (ca. 1912)

Zwischen Shanghai und St. Pauli

Chinesische Seeleute, das »Chinesenviertel« und China-Restaurants in Hamburg (1900 – 1970)

von Lars Amenda, Historiker

Gegenwärtig wird viel über die deutsch-chinesischen Beziehungen in Hamburg berichtet. Der aktuelle Senat ist – wie auch seine Vorgänger – bemüht, die wirtschaftlichen Verbindungen mit der Volksrepublik zu intensivieren, um vom Boom in China zu profitieren. Die Handelsmetropole Hamburg hatte auch in der Vergangenheit für deutsche Verhältnisse enge Kontakte zu China. Dass in Shanghai seit dem 19. Jahrhundert viele deutsche Kaufleute ansässig waren, ist vermutlich bekannt. Weniger publik dürften hingegen die Kontakte chinesischer Seeleute und Migranten mit der Hansestadt seit dem Ende des 19. Jahrhunderts sein. In diesem Beitrag möchte ich diese Geschichte skizzieren und werde dabei gelegentlich auch persönliche Verbindungen zwischen Shanghai und Hamburg streifen.

Chinesische Seeleute an der »Wasserkante«

Im Laufe des 19. Jahrhunderts vollzog sich in der Seeschifffahrt mit der sukzessiven Umstellung von Wind- auf Dampfantrieb ein grundlegender Wandel. Reedereien wie die Hamburger Hapag gaben den Bau von neuen und schnellen Dampfschiffen in Auftrag, die über größere Frachtträume verfügten und unabhängig vom Wind waren. War auf Segelschiffen eine eingespielte Mannschaft notwendig, so entstanden auf Dampfschiffen die »industrialisierten« Tätigkeiten des Heizers und des Trimmers (Kohlenzieher). Seit den 1890er Jahren begannen europäische Reedereien, »farbige Seeleute« für die körperlich anstrengende Arbeit vor den Kesseln anzumustern. Neben indischen Seeleuten wurden vor allem Chinesen aus der südlichen Provinz Guangdong und hier meist aus der Nähe Kantons und Hongkongs beschäftigt, die biologistisch als »hitzebeständiger« galten und die deutlich geringere Heuern erhielten. Die Globalisierung des maritimen Arbeitsmarktes war auf Seiten deutscher Gewerkschaften äußerst umstritten und beschäftigte wiederholt den Reichstag. Auch quantitativ war es keine Marginalie: Um 1900 fuhren rund 3.000 chinesische Seeleute auf deutschen Handelsschiffen (bei insgesamt 50.000 Beschäftigten).

In Hamburg gab es um die Jahrhundertwende bereits chinesische Verbindingsleute wie den Dolmetscher Kock Kwan Sow, welche die Kommunikation zwischen chinesischen Seeleuten auf der einen und Reedereien und Behörden auf der anderen Seite ermöglichen sollten. Chinesische Mannschaften fielen auf ihren Landgängen selbst im »internationalen« St. Pauli auf. Nach dem Krieg und dem Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte setzte eine neue Phase der Beschäftigung chinesischer Seeleute ein, die in Hongkong und Shanghai von der Hapag und dem Norddeutschen Lloyd über Agenten angemustert wurden. Zwar war die Beschäftigung von Chinesen nach wie vor umstritten, doch es gab gegenüber der Vorkriegszeit einige Veränderungen. So ließ sich der Aufstieg der Kommunistischen Partei Chinas auch an der Hamburger Wasserkante erkennen. Ende der 1920er Jahre befand sich der chinesische Kommunist Liao Chengzhi im Auftrag der Komintern neben Rotterdam und Antwerpen immer wieder einmal auch in Hamburg, um hier chinesische Seeleute zu politisieren und beispielsweise kommunistische Flugschriften unter ihnen zu verteilen. Der Hamburger Filmemacher Guyla Trebitsch wollte Anfang der 1980er Jahre einen Film über Liaos Wirken in Hamburg produzieren, da er die Geschichte eines chinesischen Revolutionärs inmitten des »Abendlandes« wegen ihrer Symbolhaftigkeit reizvoll fand. Der historische Hamburger Hafen sollte in Shanghai nachgestellt werden – aufgrund der politischen Wetterlage kam der Film dann aber nicht zustande, obwohl auf chinesischer Seite bereits eine Co-Produktion in Aussicht gestellt worden war.

Das »Chinesenviertel« in St. Pauli

In den frühen 1920er Jahren ließen sich eine Reihe ehemaliger chinesischer Seeleute in St.

Foto-Montage eines unbekannten Chinesen vor einem chinesischen Kellerlokal in der Schmuckstraße (ca. 1930)

Einblick in das Tunhuang in den Colonnaden (1956)

Pauli nieder und eröffneten Lokale, Unterkünfte, Wäschereien und Geschäfte. Die chinesischen Betreiber lebten vom Hafenbetrieb und insbesondere von den in der Stadt weilenden chinesischen Seeleuten. In der Großen Freiheit, die auf Altonaer Boden direkt an der Hamburger Grenze lag, eröffneten mit dem »Neu-China« und dem »Ballhaus Cheong Shing« auch überregional bekannte Häuser, die als Treffpunkte chinesischer Seeleute und Migranten fungierten und ein Unterhaltungsprogramm samt Gastronomie anboten. In unmittelbarer Nähe befand sich die Schmuckstraße, die bald als »Chinesenviertel« Hamburgs galt, was angesichts der Dimensionen von wenigen hundert chinesischen Männern – chinesische Frauen lebten zu dieser Zeit in Hamburg so gut wie keine – etwas übertrieben war.

Für die Entstehung des »Chinesenviertels« waren die Deutschen in Shanghai in gewisser Weise mitverantwortlich: Im Mai 1921 unterzeichneten die deutsche und die chinesische Regierung einen Friedensvertrag – die Chinesische Republik hatte den Versailler Vertrag nicht akzeptiert – und versicherten sich die gegenseitige wirtschaftliche Betätigung ihrer Staatsangehörigen. Die deutsche Seite dachte vornehmlich an die deutschen Kaufleute in Shanghai, die vor dem Ersten Weltkrieg für den deutschen Chinahandel eine zentrale Position einnahmen. Das junge demokratische Deutschland war damit das erste westliche Land, das einen gleichberechtigten Staatsvertrag mit der Chinesischen Republik abschloss, was den Deutschen bei Verlust ihrer ehemaligen Kolonie in Kiautschou (Jiaozhou) viele Sympathien einbrachte. An chinesische Migranten in Hamburg hatten die Berliner Außenpolitiker nicht gedacht.

Das Chinesenviertel in St. Pauli entwickelte sich schnell zu einer Sehenswürdigkeit und in Ansätzen bereits zu einer touristischen Attraktion. Einige Hamburger Schriftsteller und Journalisten wie Ludwig Jürgens, Hans Leip und Philipp Paneth »bereisten« die Schmuckstraße und Umgebung und verfassten Berichte über ihre dortigen Erlebnisse. Die Wahrnehmung chinesischer Migranten war insgesamt sehr ambivalent. Die Hamburger Polizei lehnte die Präsenz der »Fremden« grundsätzlich ab und viele deutsche Nachbarn füllten das kulturelle Nichtverstehen mit ihrer Fantasie. Aus chinesischen Kellerwohnungen wurden solcherart berüchtigte Opiumhöhlen und es kursierte sogar das bezeichnende Gerücht, die Chinesen hätten ein ausgedehntes, nur ihnen bekanntes Tunnelsystem geschaffen. Obgleich einige Chinesen auch in Hamburg Opium rauchten, waren diese aufgeregten Zuschreibungen deutlich verzerrt. Auf der anderen Seite gab es aber auch eine Faszination gegenüber der fremden Kultur: Bereits seit den 1920er Jahren existiierten Lokale, die sich gezielt an ein deutsches Klientel richteten. Kurt Tucholsky beschrieb etwa seinerzeit begeistert das lebendige und »multikulturelle« Treiben in einem chinesischen Restaurant in St. Pauli. Binnenländische Besucher fühlten sich angesichts der chinesischen Präsenz und fremden Atmosphäre in der Großen Freiheit teilweise sogar in eine chinesische Hafenstadt versetzt und entdeckten somit ein Stück Ausland inmitten Hamburgs.

Das »Chinesenviertel« bestand auch während der NS-Zeit, wenngleich chinesische Migranten und die nicht wenigen deutschchinesischen Partnerschaften aus »rassenpolitischen« Gründen in den Blick der Behörden rückten. Während des Zweiten Weltkrieges und insbesondere nach der Kriegserklärung der Chiang Kaisheks an Deutschland im Dezember 1941 spitzte sich die Lage der Chinesen in Hamburg zu. Es fanden zahlreiche Razzien der Polizei statt. Eine Gruppe von 165 chinesischen Seeleuten, die auf britischen Handelsschiffen fuhren, wurde von der deutschen Kriegsmarine gefangen genommen und nach Bremen und Hamburg gebracht; sie mussten hier Zwangarbeit leisten. Anfang 1944 wandte sich einer von ihnen in Hamburg an das Deutsche Rote Kreuz und bat um seine Repatriierung nach China. Er habe Familie in Shanghai und sei »krank vor Heimweh«, wie die Mitarbeiter gegenüber dem Auswärtigen Amt in Berlin betonten. Nur wenig später wurden dann auch Chinesen Opfer nationalsozialistischer Verfolgung: Am 13. Mai 1944 nahm die Gestapo in der »Chinesenaktion« die letzten 130 in der Stadt verbliebenen chinesischen Staatsangehörigen fest und beschuldigte sie der »Feindbegünstigung«. Die verantwortlichen Gestapobeamten misshandelten die Gefangenen monatelang im Gestapogefängnis Fuhlsbüttel und später im »Arbeitserziehungslager Wilhelmsburg«, woran nachweislich 17 Personen starben. Die Geschichte des Hamburger »Chinesenviertels« wurde auf diese Weise brutal beendet.

Die Erfolgsgeschichte der China-Restaurants in Hamburg

Nach dem Zweiten Weltkrieg blieben nur 30 chinesische Männer in Hamburg, von denen einige wieder Lokale eröffneten und auf wirtschaftlich bessere Zeiten hofften. Trotz der Bemühungen um Haftentschädigung lehnten das Wiedergutmachungsamt und die angerufenen Gerichte eine solche ab, da in ihren Augen keine »rassische« Verfolgung vorgelegen habe. Im Laufe der 1950er Jahre änderte sich die chinesische Migration in Hamburg grundlegend: Vor dem Hintergrund des Wirtschaftswunders wollten immer mehr Westdeutsche die Sonnenseite des Lebens genießen, nach Italien in den Urlaub fahren oder zumindest sich zu Hause an fremden kulinarischen Genüssen erfreuen. Neben einigen bereits existierenden chinesischen Lokalen in St. Pauli entstanden im Laufe der 1950er Jahre neue, professionellere Restaurants wie das Tunhuang in der Innenstadt. Die beiden Filialen hatten einen Vorbildcharakter, da sie erstmals eine gehobene chinesische Küche in Hamburg anboten und auch in der Inneneinrichtung neue Maßstäbe setzten. Chinesische Lokale wurden nun passenderweise China-Restaurants genannt – sie waren beabsichtigte Repräsentationen Chinas und seiner Kultur.

In den 1960er Jahren setzte ein regelrechter Boom der chinesischen Gastronomie in Hamburg ein, der es vielen chinesischen Migranten und Migrantinnen (unter ihnen zahlreiche Flüchtlinge aus Hongkong) ermöglichte, eine Beschäftigung in einem Lokal zu finden oder ein eigenes zu eröffnen. In Hamburg waren China-Restaurants und ihre Betreiber nun im Gegensatz zur Vorkriegszeit sehr willkommen, da sie als Bestandteil einer modernen Urbanität und als kultureller Standtortvorteil angesehen wurden. Die Hamburger Politik unterstützte zu dieser Zeit sogar chinesische Gastronomen, die u. a. wegen der restriktiven Ausländerpolitik Probleme hatten, geeignete chinesische Köche und Kellner zu finden. Hamburg entwickelte sich nicht zufällig zum Zentrum der chinesischen Gastronomie in der Bundesrepublik: Chinesische Lokale waren hier Zeichen von Internationalität, die aufgrund der Bilder und Traditionen der Hafenstadt nicht überraschten. In westdeutschen Großstädten hatten China-Restaurants eine Vorreiterfunktion für ethnische Küchen, denn italienische und spanische Lokale entstanden beispielsweise in bedeutender Zahl erst mit einiger Verzögerung aufgrund des Zuzugs von »Gastarbeitern« seit den 1960er Jahren. China-Restaurants bedienten – bei Angleichung an den westlichen Geschmack – den gesellschaftlichen Wunsch nach einem fremden Gaumenkitzel und ermöglichten einen kulinarischen »Kurzurlaub« in der eigenen Stadt.
Die Gastronomie entwickelte sich für die chinesische Migration, die nun noch heterogener als vor dem Krieg war, zur wirtschaftlichen und ethnischen Nische und bewirkte einen Anstieg der Zahlen chinesischer Staatsangehöriger (1965 = 460). Die Schifffahrt spielte aber auch nach dem Zweiten Weltkrieg eine wichtige Rolle, da chinesische Seeleute weiterhin auf deutschen Schiffen fuhren, nun jedoch meist als Steward, Koch oder Wäscher. 1962 entstand das Chinesische Seemannsheim in Eppendorf, das chinesischen Seeleuten während ihres Aufenthaltes eine Unterkunft und Verpflegung anbot. Der Kalte Krieg blieb auch für Chinesen in Hamburg nicht ohne Folgen, da mancher als Spion verdächtigt wurde und Seeleute aus der Volksrepublik bei ihren Aufenthalten im Hafen stark eingeschränkt wurden.

Für die chinesische Migration der Nachkriegszeit entwickelte sich der Chinesische Verein in Hamburg zur wichtigen Institution. Dieser war bereits 1929 gegründet worden, entfaltete bis zum Zweiten Weltkrieg aber nur sehr begrenzte Aktivitäten. Der Leiter des Seemannsheims, Chen Shunqing, hauchte dem Verein neues Leben ein und kümmerte sich beispielsweise um das Gräberfeld auf dem Ohlsdorfer Friedhof für in Hamburg verstorbene chinesische Staatsangehörige, das einen hohen symbolischen Wert für chinesische Migranten hatte. Wegen fehlender diplomatischer Beziehungen der Bundesrepublik zu Taiwan und der Volksrepublik übte der Verein eine Art diplomatischer Ersatzfunktion aus und unterstützte chinesische Staatsangehörige im Alltag, etwa bei Behördengängen. Der Verein war pro-taiwanesisch und erhielt von der dortigen Regierung auch finanzielle Unterstützung; er lockerte im Laufe der Zeit aber die politische Konfrontationsstellung und kümmerte sich später auch um Chinesen aus der Volksrepublik. Seit den späten 1970er und frühen 1980er Jahren ließen sich zunehmend chinesische Firmen insbesondere aus der Volksrepublik in Hamburg nieder – 1985 öffnete mit der China United Trading Corporation das Handelszentrum für Westeuropa in Hamburg.
Zusammengefasst hatte Hamburg wegen des Hafenbetriebs besonders zahlreiche persönliche Verbindungen mit chinesischen Seeleuten und Migranten. Die Geschichte dieser deutsch-chinesischen Kontakte war ambivalent und reichte von Faszination gegenüber einer unbekannten Kultur bis zu staatlichem Rassismus während der NS-Zeit. Die vielen China-Restaurants der Nachkriegszeit profitierten wiederum vom Bild des »Fremden« und dem Ruf chinesischer Kochkünste und ermöglichten einer steigenden Zahl von Chinesen ein wirtschaftliches Auskommen in Hamburg.

Zur Person

Lars Amenda ist promovierter Historiker, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg und Lehrbeauftragter am Historischen Seminar der Universität Hamburg.
Kontakt: Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg | Schulterblatt 36
20357 Hamburg | Tel.: (040) 43 13 97-34
amenda@zeitgeschichte-hamburg.de
www.zeitgeschichte-hamburg.de

Werbeplakt des Neu-China (Ende der 1920er Jahre)

Von Hamburg nach Hongkew

Shanghai als letzte Zufluchtsstätte für verfolgte Hamburger Juden in der Nazi-Zeit

von Sybille Baumbach und Claudia Thorn, Dokusearch

Das zwanzigjährige Bestehen der Städtepartnerschaft zwischen Hamburg und Shanghai bietet die Gelegenheit, ihr Entstehen und ihre Entwicklung in den vergangenen 20 Jahren zu resümieren, aber auch gegenwärtige Trends zu reflektieren und über zukünftige Prozesse nachzudenken. Dabei stehen die vielfältigen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Hafenstädten zumeist im Vordergrund.

Kaum bekannt ist jedoch, dass Shanghai lange vor der Entstehung seiner Partnerschaft zu Hamburg eine besondere Rolle für verfolgte Hamburger Juden im Dritten Reich gespielt hat. Für die Hamburger Juden wurde Shanghai in dieser Zeit zum fünft wichtigsten Zufluchtsort – gut 3 % aller Hamburger jüdischen Auswanderer flüchtete dorthin, nach den Hauptzielländern USA mit 27 %, England mit knapp 16 %, Palästina mit rd. 13 % und den Niederlanden mit 8,5 %. (1)
Nach der Pogromnacht im November 1938 spitzte sich die Lage für die jüdische Bevölkerung dramatisch zu. Abertausende deutsche und österreichische Juden versuchten ihr Land zu verlassen. Shanghai wurde zur allerletzten Zufluchtsstätte für insgesamt ca. 20 bis 30.000 europäische jüdische Flüchtlinge. Kein anderes Land hatte damals ein Interesse daran, unfreiwillig vor einem totalitären Regime geflüchtete, zumeist mittelose Menschen aufzunehmen. Da andere Länder restriktive Einwanderungsbedingungen hatten (z. B. Vorzeigegeld und/oder Bürgschaften forderten), waren sie für viele Emigranten nicht erreichbar. In dieser fast ausweglosen Situation war Shanghai der einzige Ort auf der Welt, in dem Flüchtlinge ohne Visum Aufnahme fanden.
Anhand einer Auswahl von Auswandererakten im Bestand Oberfinanzpräsident im Hamburger Staatsarchiv konnten wir 260 jüdische Antragsteller ermitteln, die auf dem sog. Auswanderer-Fragebogen als Bestimmungsort ihrer Emigration »Shanghai« vermerkt hatten. (2)

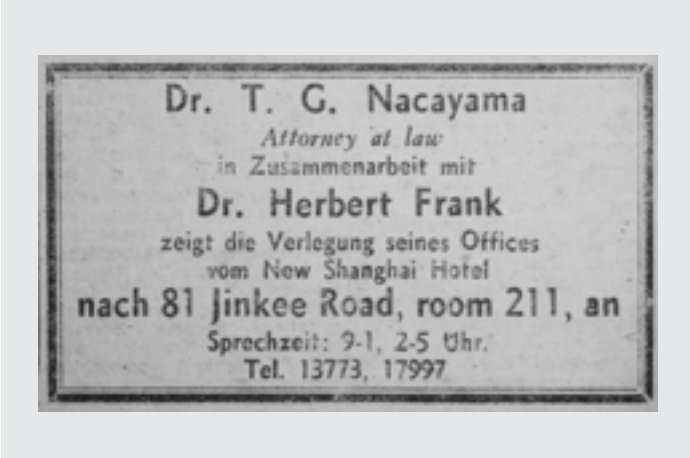
Bevor die endgültige Ausreise aus Deutschland erfolgen konnte, mussten die Auswanderer vielfältige bürokratische Hindernisse überwinden und waren nicht selten Behördenwillkür und Schikanen ausgesetzt: U. a. mussten sie Unbedenklichkeitsbescheinigungen bei der Polizei und dem Finanzamt einholen. Die Mitnahme von Umzugsgut war streng reglementiert und der Kontrolle durch die Zollämter unterstellt. Die Auswanderer wurden verpflichtet, akribische Aufstellungen über ihren Besitz vor dem 1.1.1933, die danach erworbenen und die speziell für die Auswanderung angeschafften Gegenstände anzufertigen. Die Genehmigung zur Mitnahme von Gegenständen, die seit 1933 angeschafft worden waren, erteilte die Devisenstelle nur dann, wenn der Antragsteller eine Abgabe von 100% des ursprünglichen Anschaffungspreises leistete, die sog. Dego-Abgabe, die an die Deutsche Golddiskontbank abgeführt werden musste. So geschah es z. B. in dem Fall des Auswanderers Martin Ehrmann, der eine gebrauchte Schreibmaschine nach Shanghai mitnehmen wollte. Der Zollbeamte verweigerte ihm die Mitnahme mit der Begründung, Martin Ehrmann beabsichtige in Shanghai jegliche Arbeit anzunehmen, daher sei die Mitnahme der Schreibmaschine nicht dringend geboten. Wenn er sie jedoch mitnehmen wolle, so müsse er das doppelte ihres Wertes, nämlich 150 Reichsmark Dego-Abgabe dafür entrichten. (3)

Im Gegensatz zu den Hamburger Juden, die über ausreichende finanzielle Mittel und Kontakte im europäischen Ausland oder in den USA verfügten und sich auch deshalb schon früher mit Auswanderungsplänen beschäftigt hatten, blieb den mittellosen Hamburger Juden, die nach der Pogromnacht um ihr Leben fürchten mussten, als einziger Ausweg das Ziel Shanghai. Oftmals reichten nicht einmal noch vorhandene bescheidende eigene Geldmittel, um die Reisekosten aufzubringen. Vielen musste deshalb vom Jüdischen Hilfsverein die Schiffspassage ganz oder in Teilen bezahlt werden. In den Ermittlungsberichten der Hamburger Zollbeamten, die das Reisegepäck der Shanghai-Auswanderer kontrollierten, ist nicht selten die Rede von den »ärmlichen Verhältnissen«, in denen die Antragsteller lebten.
Die Mehrzahl der Hamburger Juden, die nach Shanghai flüchteten, verließen die Stadt in dem Zeitraum zwischen Dezember 1938 und August 1939. Sie fuhren zumeist mit der Bahn in eine der italienischen Hafenstädte Triest oder Genua und bestiegen dort ein Schiff, das sie über die Reiseroute Kairo, den Suezkanal, Bombay, Singapur, Hongkong bis nach Shanghai führte. Nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges war dieser Weg erheblich erschwert und schließlich bestand nur noch die Möglichkeit, auf dem Landweg über Russland, die Mandschurei und Japan nach Shanghai zu gelangen.
Im Hafen von Shanghai nahmen Vertreter der jüdischen Hilfsorganisationen die Flüchtlinge in Empfang. Auf Lastwagen wurden die Neuankömmlinge zu Massenunterkünften gefahren. Die Ankunft war für viele befremdlich. Eine Zeitzeugin, die sich die Überfahrt in der ersten Klasse auf dem Schiff hatte leisten können, berichtet: »Auf Lastwagen, von der ersten Klasse auf Lastautos ... In ein camp. Ohne Fußboden.« (4)

Für die Hamburger Flüchtlinge waren die Lebensverhältnisse in Shanghai ein Schock, »weil plötzlich – like this – unser Leben vollkommen geändert war.« (5) Zusammengepfercht mit vielen anderen Menschen auf engstem Raum, unzureichende sanitäre Anlagen, kein oder aber nur wenig Geld, keine Möglichkeit zur Ausübung des erlernten Berufes, inmitten einer fremden Sprache und Kultur, all das bedeutete tagtägliche Belastungen, auf die die Emigranten so nicht vorbereitet gewesen waren. Besonders zu schaffen machten den Flüchtlingen das heißschwüle Klima Shanghais und die Verbreitung von Ungeziefer: »Ratten und Wanzen. Die Ratten haben durch das Holz gefressen. Wanzen! Kolossal, und entsetzlich«. (6)

Eine Sichtung der Akten des Health Department in den Shanghai Municipal Archives ergab vielfältige Klagen und Beschwerden von Bewohnern der Massenunterkünfte, die die mangelhaften Zustände verantwortlich für eine Vielzahl von Krankheiten machten, z. B. Typhus und diverse Hauterkrankungen. Gleichzeitig belegen die Akten allerdings auch, wie engagierte Vertreter der jüdischen Gemeinde, Mitarbeiter der Hilfsorganisationen sowie emigrierte Ärzte sich um die Beseitigung der Missstände und um die Verbesserung der Lage bemühten. (7)

Wie die Emigranten versuchten, trotz widriger äußerer Umstände ihren Lebensunterhalt zu sichern, zeigen die vielfältigen Aktivitäten, die sie entfalteten. So nutzten sie z. B. rege die einzige deutschsprachige jüdische Emigranten-



Spuren Hamburger Flüchtlinge in Shanghai

zeitung in Shanghai, die »Shanghai Jewish Chronicle«, um zu inserieren. Es finden sich darin u. a. Anzeigen von James Wolf, Mitglied des bekannten Hamburger Gesangshumoristen-Trios Gebrüder Wolf, der nach seiner Emigration in Shanghai seinen Lebensunterhalt mit der Reparatur von Schreibmaschinen zu verdienen versuchte (8). Ernst Berlin, »Grabmale«, inseriert ebenfalls in der Zeitung (9). Er bemühte sich um die Fortsetzung der geschäftlichen Familientradition. Sein Vater hatte bereits einen Steinmetzbetrieb am Hamburger Ohlsdorfer Friedhof geführt. Auch der Hamburger Rechtsanwalt Dr. Herbert Frank versuchte das Beste aus seiner Lage zu machen. Für in Europa ausgebildete Rechtsanwälte war die berufliche Situation besonders prekär.

Die Lage wurde dadurch weiter verschärft, dass die japanische Besatzungsmacht im Februar 1943 alle staatenlosen europäischen Juden zwang, in den während des chinesisch-japanischen Krieges 1937 zerstörten Stadtteil Hongkew überzusiedeln, in dem die Japaner ein Ghetto für die jüdischen Flüchtlinge einrichteten. Das Ghetto durfte nur mit Passierscheinen verlassen werden. Obgleich die Lebens- und Arbeitsbedingungen dadurch erheblich erschwert wurden, fand Herbert Frank eine Lösung: Er tat sich mit einem japanischen Rechtsanwalt zusammen, vermutlich aus der Überlegung heraus, durch die Kooperation neue Klienten zu gewinnen. Im September 1943 annonciert er in der Shanghai Jewish Chronicle, um der Leserschaft mitzuteilen, dass er künftig mit Dr. T. G. Nacayama, Attorney at law, eine gemeinsame Kanzlei betreiben würde. (10)

Abschließend ist festzustellen, dass es für ältere Emigranten erheblich schwerer war, sich mit den neuen und ungewohnten Lebensverhältnissen abzufinden und sich darauf einzustellen als dies bei jüngeren Emigranten der Fall gewesen ist. Diese konnten dem »Abenteuer Shanghai« einiges abgewinnen, schlossen Freundschaften, nutzten Chancen und starteten eigene Aktivitäten.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem Marsch der kommunistischen Truppen auf Shanghai verließen nahezu alle europäischen Juden die Stadt. Die meisten wanderten in die USA aus. Der Zeitzeuge Richard Hembley resümiert rückblickend für seine Eltern: »Die besten Jahre ihres Lebens wurden ihnen gestohlen. Besser die besten Jahre ihres Lebens stehlen als ihr Leben.« (11)

Trotz der überaus schwierigen Jahre im Exil Shanghai ist bei vielen Überlebenden eine Dankbarkeit der Stadt Shanghai gegenüber erhalten geblieben, die ihnen einst Zuflucht vor der Verfolgung durch die Nazis geboten und ihnen dadurch das Leben gerettet hat.

Anmerkungen:

(1) Insgesamt waren es schätzungsweise zwischen 10.000 und 12.000 jüdische Menschen; die von Hamburg aus emigrierten; eine genauere Zahl lässt sich nicht ermitteln. Siehe Sybille Baumbach: Die Auswanderung von Juden aus Hamburg in der NS-Zeit, in: Verfolgung und Verwaltung. Beiträge zur Hamburger Finanzverwaltung 1933-1945. Hrsg. vom Deutschen Zollmuseum Hamburg, Hamburg 2003, S. 39-79, hier S. 40 und S. 42.
(2) Diese Angaben mussten wir als Absichtserklärungen werten, die noch keinen konkreten Hinweis oder gar Beweis auf den tatsächlichen Verbleib der Antragsteller ergaben. Erst die Auswertung weiterer Quellen, die wir u. a. in den Shanghai Municipal Archives und in der Shanghai Library fanden, ermöglichte eine Überprüfung und Bestätigung von Quellenbefunden.
(3) Siehe Auswandererakte Martin Ehrmann, Staatsarchiv Hamburg, Bestand 315-14, Sign. FVg 4022.
(4) Interview mit Alma Kleinschmidt (Aliasname), Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg/Werkstatt der Erinnerung (im folgenden FZH/WdE), Sign. 626.
(5) Interview mit Inge Betten (Aliasname), FZH/WdE, Sign. 468.
(6) Wie Anm. 3.
(7) Shanghai Municipal Archives, Health Department, Akten der Signaturengruppe U, passim. Zu den Ärzten siehe auch Francoise Kreissler: Emigrierte Ärzte in Shanghai (1933-1945): Aufnahmebedingungen, Ausgrenzung, Ghettoisierung, in: Albrecht Scholz, Caris-Petra Heidel (Hrsg.): Emigrantenschicksale. Einfluss der jüdischen Emigranten auf Sozialpolitik und Wissenschaft in den Aufnahmeländern, Frankfurt am Main 2004, S. 175-188. Im Emigranten Adressbuch für Shanghai vom November 1939 finden sich auch die Namen dreier Hamburger Ärzte: Dr. Louis Ludwig Goldschmidt, Dr. Salomon Goldschmitt und Dr. Georg Meyer.
(8) Shanghai Jewish Chronicle vom 4.7.1943.
(9) Shanghai Jewish Chronicle vom 10.7.1943.
(10) Shanghai Jewish Chronicle vom 5.9.1943.
(11) Interview mit Richard Hembley (Aliasname), FZH/WdE, Sign. 178.

Zu den Autorinnen:

Claudia Thorn, Studium der Geschichte, Politologie und Volkswirtschaftslehre an der Universität Hamburg und am Trinity College Dublin. Praktikum im Staatsarchiv Hamburg. Aufbau eines Firmenarchivs und mehrjährige Tätigkeit als Firmenarchivarin in einem großen Landschaftsarchitekturbüro. Mitarbeit bei der Umweltbehörde Hamburg im Projekt Altlastenrecherche auf Hamburger Grundstücken im 19. Jahrhundert als Grundlage für die Erstellung des Altlastenhinweiskatasters. Auftragsarbeiten für das Staatsarchiv Hamburg und den Verein für Hamburgische Geschichte. Wissenschaftliche Mitarbeiterin in dem Projekt »Sozialgeschichte der Juden in Hamburg im 19. Jahrhundert«. Tätigkeit im Buchhandel. Mitglied des Vereins für Hamburgische Geschichte und der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie. Veröffentlichungen zur hamburgischen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert.

Sybille Baumbach, Studium der Mittleren und Neueren Geschichte, Literatur- und Politikwissenschaft in Hamburg. Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für die Geschichte der deutschen Juden und in der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg. Umfangreiche Rechercheerfahrungen in verschiedenen Archiven im In- und Ausland. Wissenschaftliche Beratung und Konzeption für Ausstellungen der Staatlichen Pressestelle in Hamburg. Beratungstätigkeit für die NDR-Fernsehdokumentation zur Zwangsarbeit in den VW-Werken. Quellenerfassung zur Verfolgung der Juden während der NS-Zeit für die israelische Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem. Vorstandsmitglied der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie. Veröffentlichungen zur deutsch-jüdischen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert.

Kontakt: www.dokusearch.com
info@dokusearch.com

Die WirkungsStätten

Die Jugendverbände in Hamburg stellen vielfältige Freizeitprogramme auf die Beine: von alltäglichen Gruppenstunden bis hin zu wochenlangen Ferienfreizeiten. punktum stellt in dieser Serie einige der WirkungsStätten vor, wo all das geplant und gelebt wird. – In dieser Ausgabe: »Die Schachelschweine« – der etwas andere Jugendverband am Schachbrett.

Königskinder

von Bianca Gerlach

Vorspann: Zug um Zug heißt es an 200 Tagen im Jahr, wenn die Schachelschweine in Lerchenfeld Springer, Könige und Bauern über die Bretter schieben und das Hamburger Umland auf ihren Reisen erobern. Sie setzen auf ein altes Spiel im jungen Gemeinschafts-Gewand.

Schach: Stundenlang sitzt man fast bewegungslos, schiebt Figuren über das Feld, schweigt, hockt vor dem Quadrat. Ein langweiliges Spiel, etwas für Denksportgenies vielleicht oder für Leute, die viel Zeit haben. Alles nur eben kein Kinderspiel.
Falsch! Bei den Schachelschweinen gehört das Königsspiel zum Freizeitprogramm. Die Schulschachgruppe existiert seit 1956 und hat sich den weiß-schwarzen Feldern verschrieben. Gegründet wurde der Verein SG Schachelschweine am Gymnasium in Barmbek. Seit einem Jahr jedoch treffen sich die Kinder und Jugendlichen am Gymnasium in Lerchenfeld, weil ihre alte Schule im Zuge der Hamburger Schulreformen geschlossen wurde. Einen Teil der Turnhalle dürfen sie deshalb jetzt hier nutzen. Die Ex-Sportstätte wurde sogar extra für die Bedürfnisse der Schachliebhaber umgebaut. Ein neuer Boden und zahlreiche Tische wurden angeschafft, neue Lampen sorgen nun für ausreichend Licht. Mehrere Kellerräume gehören ebenfalls dazu, eine geräumige Küche, ein Büro, ein gemütlicher Aufenthaltsraum mit ausrangierten Sofas und ein hölzerner Kickertisch und natürlich viele Tische, mit vielen Karo-Spielbrettern – die an diesem Abend allerdings vergeblich zum Gefecht laden.
Heute sind Chips, Flips, Salate in Plastikschüsseln, U2 und Juli die Protagonisten des Abends. Noch. Einmal im Jahr organisieren die SGler, wie sich die der Verein abkürzt, eine Sommerfete mit Büffet und Programm. Etwa mit Tomate-Mozarella-Happen und dem Fackelblitzturnier, einem Spiel auf Zeit in entspannter Atmosphäre und umgeben von lodernden Wachslichtern. Also doch kleine Besserwisser-Jugendliche? Mit Schachbrett unter dem Arm, statt Turnschuhen an den Füßen? Nein! Anna Hillberg, 18 Jahre alt und derzeit die Erste Vorsitzende erklärt: »Wir sind kein Leistungsschachverein, uns geht es um den Breitensport, um das gemeinsame Erlebnis.« So sieht man an normalen Tagen in den Kellerräumen und der ehemaligen Turnhalle nicht nur rauchende Kinderköpfe, aufrechte Schüler am Stuhl klebend, mit Holzfiguren in der Hand – sondern Kids am Kicker, in der Küche beim Pizza-Backen, in den Sofapolstern am Gackern. Zwei Mal in der Woche finden allerdings auch zweistündige Trainingseinheiten für die Kleinen statt. Doch auch diese Treffen mit sechs bis acht Kindern in der Gruppe sind ebenfalls keine Theorie verstaubten Strategieeinheiten, sondern es wird getobt, gelacht, Schachregeln sind nahezu nebensächlich. Ernsthafte Partien sind dennoch fast immer Teil der Mittwoch- und Freitag-Nachmittage zwischen 16 und 18 Uhr. »Wir sind ja keine strengen Erwachsenen, sondern vermitteln den Spaß am Spiel, machen Scherze und lachen viel« beschreibt Anna das Konzept, das Kids für das Brett begeistern soll. »Und letztlich haben Kinder einfach den Ehrgeiz zu gewinnen, wie bei jedem anderen Spiel auch«, ergänzt sie weiter.

Geleitet werden die Trainingsstunden von älteren Schülern des Vereins. Ab der 9. Klasse darf man bei den Schachelschweinen untere Stufen betreuen. Auch einige Ehemalige sind dabei, wie Türkan Gür, 23 Jahre alt, einst Erste Vorsitzende, inzwischen Lehramtsstudentin und noch immer mit einer Schwäche für König und Springer. Sie kommt, um den Kleinen Training im Schach zu geben und den Großen in Organisationsfragen zur Seite zu stehen. »Ich bin total gerne hier«, sagt sie, »man trifft alte Freunde, das ist toll.« Die Älteren sind hier gern gesehen, treffen sich in den gemütlichen Räumen immer dienstags zum Seniorentag auf eine Partie. Die Leitung, Organisation und sämtliche Vorstandsaufgaben sind aber in Hand der Jugendlichen. Darauf legen die Schachelschweine viel Wert: »Wir sind ein Jugendverein, da sollte man dann auch gehen, wenn man zu alt wird. Diese Philosophie wollen wir beibehalten«, erläutert sie weiter.

Neue Mitglieder werben sie direkt in den fünften Klassen an. Die Schule haben sie dabei auf ihrer Seite, für die Schachgruppe wird extra eine Stunde im Lehrplan eingeplant. Nach dieser

Schnupper-Trainingseinheit bleiben jährlich etwa 20 Schüler dabei. Auch sonst sind die Brettliebhaber beliebt. Die Bildungs- und Sportsenatorin Alexandra Dinges-Dierig ließ sich für den Verein begeistern, war bereits zum 50jährigen Jubiläum des Vereins Ehrengast und unterstützt die Schüler seitdem großzügig und gerne. Die Räume dürfen kostenlos genutzt werden, gelegentlich werden Fördergelder bewilligt – in der Regel für Spielmaterial, allein die Schachuhren kosten pro Stück rund 30 Euro. Alles Weitere organisieren die Jugendlichen in Eigenregie, halten die Räume in Schuss, malen selbst, etwa den roten Rundbogens über dem Kickertisch.

Etwa 120 Mitglieder zählt der Verein, davon 30 Prozent Mädchen – eine ungewöhnlich hohe Zahl bei einer Sportart, die eher als männlich gilt. Es ist die Gruppe, die überzeugt. Die Wert darauf legt, dass nicht nur der Kopf trainiert wird, sondern auch das Gemeinschaftsgefühl. Türkan etwa kam erst in der 9. Klasse zum Schach: »Meine Freundinnen waren im Verein und haben immer von den Treffen geschwärmt und kannten total viele Leute in der Schule, standen in der Pause mit den höheren Jahrgängen. Das hörte sich einfach toll an«, so die heute 23jährige.

Besonders stolz sind die Schachelschweine auf den Ehrgeiz der Jugendlichen, selbst Verantwortung zu übernehmen. So hat der Verein die höchste Dichte an Jugendleitern von allen Hamburger Jugendgruppen, heißt es. Von den 120 Mitgliedern haben ca. 40 Jugendliche das »Juleica«-Zertifikat. Jedes Jahr machen etwa acht bis neun Schüler diesen Jugendleiterschein, und als Anna ihre Fortbildung zum Übungsleiter machte, waren 18 andere SGler dabei. »Man wird hier ganz automatisch zum Ehrenamtlichen«, erläutert sie die Motivation, sich ausbilden zu lassen. »Sorgen, dass eines Tages niemand ein wichtiges Amt übernehmen will, haben wir sowieso nie. Es finden sich immer Freiwillige, alle haben Spaß daran«, sagt Anna. Obwohl solche Ämter nicht gerade einfach sind. Als Schachwart hinge man eigentlich nur am Telefon, wäre nur am Organisieren und den Job der Ersten Vorsitzenden, wie sie selbst zugibt, mache man auch nie länger als zwei Jahre: »Das erste Jahr braucht man, um alles zu lernen, das zweite, um alles besser zu machen und im dritten hat man dann keine Lust mehr«, erzählt sie schmunzelnd über ihre verantwortungsvolle Position.

Nicht nur das wöchentliche Training in den Keller- und Gynmastikräumen sorgt für die Zusammengehörigkeit. Auch mehrere Reisen stehen im Jahr auf dem Programm. Kleinere Wochenend-Touren führen mit dem Fahrrad raus aus Hamburg, 30 Kilometer weit durch Niedersachsen nach Steinhorst. Die »Mutter der Reisen«, wie die Fahrt in den Herbstferien genannt wird, geht ins Umland der Hansestadt. Für etwa 180 Euro fahren sie dann mit dem Charter-Bus nach Kappeln zum Beispiel oder Hameln. Tagsüber tobt man im Wald, abends rätselt man zu »Wer wird Millionär« und setzt auf »Wetten Daß« und übernachtet dann in Jugendherbergen. Der Reise fiebern jedes Jahr alle im Verein entgegen. Die 40 bis 60 Kids wegen der Gaudi, die Jugendhalbleiter wegen der Herausforderung. »Man wird zum Glück nicht allein gelassen. Man fängt bereits als junges Mitglied schon an, kleinere, leichte organisatorische Aufgaben zu übernehmen. Und hat immer Ältere, die bei kniffligen Fragen helfen«, so Anna. Und erzählt weiter, wie sehr ihr die Fahrten selbst immer Spaß gemacht haben. So sehr, dass ihre Eltern sie nach der Rückkehr einen Tag lang nicht mehr ansprechen durften.

Ein weiteres Highlight sind die internationalen Turniere. Seit bereits 30 Jahren. Einmal folgten bereits 80 Mannschaften á 4 Teilnehmer plus Begleiter der Einladung in die Hansestadt. Ein Großevent. Das diesjährige findet am 16. und 17. September statt. Für dieses Mal haben die Schach-Kids ihre Ausschreibung auf Englisch, Spanisch, Französisch und Türkisch übersetzt, deutsche Schulen im Ausland angeschrieben hoffen unter anderem auf Zusagen aus der Türkei, wo sie vor kurzem an einem Turnier teilgenommen haben. Die riesige Veranstaltung fordert Organisationstalent. Erstmalig ist die Anreise bereits vor dem offiziellen Turnierstart geplant. Die Kinder und Jugendlichen bieten diesmal nicht nur die Begegnung am Brett, auch Hamburg soll erkundet werden, etwa per Stadtrundtour und Drachenbootfahrt. Übernachtet wird entweder umsonst mit dem Schlafsack im Klassenzimmer, sonst gegen Bezahlung in der Jugendherberge. Vor Königszug und Springer-Sprint wird morgens zusammen gefrühstückt. Das Startgeld von 20 Euro soll die meisten Kosten decken. Für den Rest sucht der Verein Sponsoren. Fest zugesagt hat bereits Coca-Cola. 150 Liter Softgetränke sind den Brettspielern sicher. »Wir suchen eigentlich aber noch mehr«, erzählt Anna. Eine schwierige Aufgabe: »Wir schreiben 30 bis 40 Firmen an – und einer beißt an«, sagt sie weiter. Etwas, dass den Schachelschweinen selbst nicht fehlt: der Biss.

Rasanter als die Kamera: Schnellschachturnier

Setzen andere gern Schachmatt: Türkan und Anna

Kontakt: Villa Finkenau | Finkenau 42
22087 Hamburg | www.schachelschweine.de

Bertini-Preis 2006 – Lass' Dich nicht einschüchtern

Preise im Gesamtwert von € 10.000,–

Der Bertini-Preis wird an junge Menschen verliehen, die sich für ein solidarisches Zusammenleben in Hamburg engagieren. Er unterstützt Projekte, die gegen die Ausgrenzung von Menschen in dieser Stadt eintreten. Er fördert Vorhaben, die Erinnerungsarbeit leisten und die Spuren vergangener Unmenschlichkeit in der Gegenwart sichtbar machen. Er würdigt junge Menschen, die ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert eingegriffen haben, um Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in Hamburg zu verhindern. Zu gewinnen gibt es Preise im Gesamtwert von € 10.000,-

Die Geschichte des BERTINI-Preises. Der Name des Preises geht zurück auf den großen Roman »DIE BERTINIS«, in dem der Hamburger Schriftsteller Ralph Giordano das Schicksal seiner Familie und das Verhalten ihrer Hamburger Mitbürgerinnen und Mitbürger während der Verfolgung in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur schildert. Der Roman geißelt die Ausgrenzung, Verfolgung und Erniedrigung, die viele Hamburgerinnen und Hamburger in jener Zeit erlitten, und er beschreibt Hamburgerinnen und Hamburger, die damals wegschauten, das Unrecht duldeten oder unterstützten. Er würdigt aber auch jene, die Zivilcourage bewiesen und ihren verfolgten Mitbürgerinnen und Mitbürgern – oft unter Einsatz des eigenen Lebens – geholfen haben. Entstanden ist der Preis auf Initiative des Hamburger Pädagogen Michael Magunna. Heute wird er getragen von einem Verein, in dem sich ganz unterschiedliche ideelle und materielle Förderer zusammengefunden haben.

Die Jury wählt alljährlich unter den eingereichten Vorschlägen und Bewerbungen die Preisträger aus; die Preisverleihung findet alljährlich am 27. Januar statt, dem Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. 57 Gruppen und Einzelpersonen wurden bisher mit dem BERTINI-Preis ausgezeichnet. Sie alle setzten erfolgreich um, was der BERTINI-Preis in der Erinnerung an die Vergangenheit für das Handeln in der Gegenwart fordert: Lasst euch nicht einschüchtern!

Teilnahme. Die Ausschreibung richtet sich an alle jungen Hamburgerinnen und Hamburger ab 14 Jahre. Sie können sich einzeln, als Gruppe oder mit ihrer Schulklasse mit ihrem Vorhaben um den BERTINI-Preis 2006 bewerben oder von Dritten für ihr couragiertes Eintreten gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt für die Auszeichnung mit dem BERTINI-Preis 2006 vorgeschlagen werden.

Bewerbung. Voraussetzung für die Bewerbung um den BERTINI-Preis 2006 ist eine ausführliche Dokumentation des Vorhabens. Es ist keine bestimmte Form für die Abfassung der Dokumentation vorgeschrieben. Das Vorhaben muss zum Zeitpunkt der Bewerbung nicht abgeschlossen sein, es soll aber so weit fortgeschritten sein, dass eine Beurteilung durch die Jury möglich ist.

Vorschläge. Wer einen Hamburger oder eine Hamburgerin im Alter von 14 bis 21 Jahren für ihr bzw. sein couragiertes Eintreten gegen Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt für die Auszeichnung mit dem BERTINI-Preis 2006 vorschlagen möchte, teilt der Jury den Vornamen, Namen und die Anschrift der oder des Vorgeschlagenen unter Beifügung einer schriftlichen Begründung des Vorschlags mit.

Die Jury. Ihr gehören alle Mitglieder des »BERTINI-Preis e.V« an, das sind zurzeit: Ralph Giordano, Michael Magunna, Ulrich Vieluf, Axel Zwingenberger, je ein Mitglied der SchülerInnenkammer, der Elternkammer und der Lehrerkammer sowie je eine Vertreterin bzw. ein Vertreter folgender Institutionen, Organisationen und Unternehmen: Absalom-Stiftung der Freimaurer, Arbeiter-Samariter-Bund, Behörde für Bildung und Sport, BürgerStiftung Hamburg, easynet GmbH, Ernst Deutsch Theater, Freimaurerloge Roland, Hamburger Abendblatt, Hamburger Sparkasse, Landesjugendring Hamburg, McCann Erickson, Norddeutscher Rundfunk, O2 Germany und spot-media. Die Jury entscheidet über die Aufteilung des Preisgeldes. Sie kann die Gesamtsumme staffeln. Die Entscheidung der Jury ist endgültig und rechtlich nicht anfechtbar. Die Bewerberinnen und Bewerber bzw. die Personen, die einen Jugendlichen für die Auszeichnung vorschlagen, erklären sich bereit, bei Bedarf ihren Beitrag bzw. ihren Vorschlag der Jury zu erläutern.

Einsendeschluss. Senden Sie bitte Bewerbungen um den BERTINI-Preis 2006 bzw. Vorschläge für die Auszeichnung einer Hamburgerin oder eines Hamburgers mit dem BERTINI-Preis 2006 bis zum 15. November 2006 mit unserem Formular.

Infos. Ansprechpartner für Fragen und weitere Informationen rund um den BERTINI-Preis 2006 ist: Dr. Heinrich Erdmann
Tel.: (040) 428 63 - 41 24
heinrich.erdmann@bbs.hamburg.de
www.bertini-preis.de

Sei stark – Hol Dir Rat !

Die neue hotline 01802 – 000359 für jugendliche Opfer von Gewalt, Bedrohung, Mobbing und Erpressung ist seit dem 8. September täglich rund um die Uhr beim Hamburger Kinder- und Jugendnotdienst erreichbar. Minderjährige Opfer von Straftaten erhalten anonym und vertrauensvoll Hilfe von geschulten Beratern.

25 Jahre Lernort KZ-Gedenkstätte Neuengamme – Veranstaltungen zum Jubiläum

• **Sonntag, 15.0ktober 2006, 15.00 h**
Zeitzeugengespräch Gespräch mit Gino Sirola, Rijeka (Kroatien) **Moderation:** Jens Michelsen. **Ort:** KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Studienzentrum

• **Mittwoch, 18. Oktober 2006, 12.00 u. 14.00 h**
Sonderführungen und Filmdokumentationen
25 Jahre Lernort KZ-Gedenkstätte Neuengamme. **Ort:** KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Haupteingang

• **Mittwoch, 18. Oktober 2006, 18.00 h**
Veranstaltung – 25 Jahre Lernort KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Am 18. Oktober 1981 wurde das Dokumentenhaus in Neuengamme eröffnet. Dies war der Beginn einer aktiven Gedenkstättenarbeit in Hamburg. Senatsempfang für geladene Gäste.
Ort: Hamburger Rathaus, Kaisersaal

Kontakt und Info:
KZ-Gedenkstätte Neuengamme
jean-dolidier weg 75 | 21039 Hamburg
Tel.: (040) 428131500
www.kz-gedenkstätte-neuengamme.de
info@kz-gedenkstätte-neuengamme.de

Alternative Stadtrundfahrten
Mitteilungen

Nach einer langen Phase des Schweigens
Angesichts der medialen Präsenz des Themas erscheint es vielen Jugendlichen heute kaum vorstellbar und dennoch hat es sich leider nicht anders zugetragen: Für ein offizielles Ge-denken an die Zeit und die Opfer des Nationalsozialismus brauchte es in Deutschland ganze drei Jahrzehnte! In Hamburg sogar noch etwas mehr. Erst im Oktober 1981 wurde das Dokumentenhaus auf dem Gelände des ehemaligen KZ Neuengamme eröffnet und somit ein offizielles Erinnern langsam eingeläutet. Dieses Datum jährt sich am 18. Oktober zum 25. Mal.

Podiumsdiskussion zur Frage des Erinners
Die öffentliche Podiumsdiskussion findet am 19. Oktober, gegen 19 Uhr im Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 13, statt. Die Frage »Was war der Kampf ums Gedenken – und was ist es heute?« werden u. a. Fritz Brinkmann (ehemaliger KZ-Häftling in Neuengamme), Henning Voscherau (ehemaliger Bürgermeister Hamburgs), Dr. Detlef Garbe (Leiter der KZ-Gedenkstätte Neuengamme), Ludwig Eiber (ehemaliger Leiter der KZ-Gedenkstätte Neu-engamme), Ulrich Bauche (ehemals beim Museum für Hamburgische Geschichte) und Ulrike Jensen (1. Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Neuengamme) diskutieren. Für nähere In-formationen zu dieser Veranstaltung: Ulrike Jensen, 1. Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Neuengamme, e-Mail: diejensen@web.de

Fortbildung in Berlin
Um sich in methodischen Fragen weiter zu schulen, werden die Mitglieder des Arbeitskreises »Alternative Stadtrundfahrten« Ende Oktober für ein Wochenende nach Berlin fahren. Organisiert vom Landesjugendring Berlin wird dort ein Fortbildungswochenende stattfinden, an dem – einer langjährigen Tradition entsprechend – auch Mitglieder des Stadtjugendrings Stuttgart (SJR) teilnehmen werden. Die Arbeitskreise »Alternative Stadtrundfahrten« des SJR Stuttgart, des LJR Berlin und des LJR Hamburg führen alle drei politisch-historische Städtetouren durch, um Jugendliche über die Geschichte ihrer Stadt während des Nationalsozialismus zu informieren. Neben dem Erfahrungsaustausch stehen bei der diesjährigen Fortbildung erlebnispädagogische Ansätze bei Städteerkundungen sowie neue Ausstellungskonzepte im öffentlichen Raum auf dem Programm, – hoffentlich der Stoff für viele neue Ideen und Anregungen ...

TerminTicker

• **13.9.2006 | 18 h**
Jugendhilfeausschuss Wandsbek
Bezirksamt Wandsbek | Betriebsrestaurant, Schloßstr. 60 | 22041 Hamburg

• **17.9.2006 | 15.00 h**
Alternative Hafenrundfahrt
Widerstand und Verfolgung im Hamburger Hafen
Eine Veranstaltung der KZ-Gedenkstätte Neuengamme
Anmeldung: LJR | T. 317 96 115

• **18.9.2006 | 15 h**
Landesjugendhilfeausschuss
Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz | Raum 913
Hamburger Str. 47 | 22083 Hamburg

• **25.9.2006 | 17.30 h**
Jugendhilfeausschuss Eimsbüttel
Bezirksamt Eimsbüttel | 12. Stock Raum 1275
Grindelberg 66 | 20144 Hamburg

• **26.9.2006 | 17.30 h**
Jugendhilfeausschuss Bergedorf
Lichtwarkhaus | Holzhude 1 | 21029 Hamburg

• **27.9.2006 | 18 h**
Jugendhilfeausschuss Hamburg-Nord
Bezirksamt Hamburg-Nord | Großer Sitzungssaal
Robert-Koch-Str. 17 | 22043 Hamburg

• **1.10.2006 | 14.00 h**
Alternative Stadtrundfahrt
Medizin und Euthanasie – eine unheilige Allianz
Anmeldung: LJR | T. 317 96 115

• **3.11.2006 | 14.00 h**
Alternativer Uni-Rundgang
Verfolgung und Widerstand von Lehrenden und Studierenden
Anmeldung: LJR | T. 317 96 115

Anzeige

Der Spaß am Job, ein perfekter Arbeitsablauf und ein gelungenes Produkt sind für uns Motivation genug, jeden Tag kompetent und engagiert Ihre Aufträge umzusetzen.

Nehr Offsetdruck Media
Antonie-Möbis-Weg 3 • 22523 Hamburg
Telefon 040 / 57 19 73-0 • Telefax 040 / 571 09 62

Jugendherberge Lauenburg »Zündholzfabrik«

Lauenburg ist eine alte Schifferstadt unmittelbar am Oberlauf der Elbe. In den verwinkelten Gassen der Altstadt stehen viele malerische Fachwerkhäuser aus dem 16. bis 19. Jahrhundert. Vom Schlossturm aus hat man einen schönen Blick über die Dächer der Altstadt. Der angrenzende Schlossgarten lädt zu einem gemütlichen Spaziergang ein. Von dort aus kann man bei klarer Sicht bis nach Lüneburg sehen. Der Aussichtspunkt wird auch Südbalkon von Schleswig-Holstein genannt.

- Unvergleichliche Lage direkt an der Elbe
- Kurzer Fußweg in die Altstadt
- 65 Betten in Einzel- und Doppelzimmern
- Maisonettezimmer mit drei Betten
- Alle Zimmer mit Dusche/WC
- Vier Tagesräume und fünf kleine Gruppenräume
- Großer Speiseraum mit Elbblick und Kaminzimmer
- Umfangreiche Seminarausstattung
- Für Gäste mit Mobilitätseinschränkungen geeignet
- Abwechslungsreiche Vollverpflegung

Freizeitangebote

Eine Wanderung entlang des hohen Elbufers in Richtung Geesthacht ist eine der Attraktionen, die Lauenburg zu bieten hat. Wer sich die Landschaft lieber vom Wasser aus ansehen möchte, hat dazu Gelegenheit bei Schiffsfahrten auf der Elbe und dem Elbe-Seiten-Kanal, zum Beispiel zum Schiffshebewerk nach Scharnebeck, dem größten »Schiffsfahrstuhl« Europas. Ein besonderes Erlebnis ist auch die Elbfahrt mit dem Schaufelraddampfer »Kaiser Wilhelm«. Unbedingt ansehen sollte man sich das Elbschiffahrtsmuseum und die Palmschleuse, die älteste Kanalschleuse Nordeuropas, die Maria-Magdalenen-Kirche und den Schloßturm. Für Ausflüge bieten sich Fahrten zu den Lauenburgischen Seen (Ratzeburg und Mölln), nach Hamburg oder Lübeck an.

Was man sonst noch unternehmen kann

- Badespaß im Freibad mit Wasserrutsche
- Spannende Abenteuer im Hochseilgarten
- Deutsches Salzmuseum, Brauereimuseum und Erlebnisbad »Salztherme« in Lüneburg
- Geführte Fahrradtouren
- Stadtführung durch Lauenburg
- Bismarck-Museum und »Garten der Schmetterlinge« im Sachsenwald
- »Flower-Power« auf der Landesgartenschau 2006 in Winsen/Luhe
- Ausflug zum Schloß Bleckede
- Tagesfahrten nach Schwerin und Ludwigslust

Preise 2007 (für Gäste bis einschließlich 26 Jahre, inkl. Bettwäsche)

Übernachtung / Frühstück 1 Nacht *	21,65 €
Übernachtung / Frühstück ab 2 Übernachtungen ab *	20,35 €
Vollpension ab 2 Übernachtungen ab *	29,35 €
Vollpension ab 4 Übernachtungen ab *	28,35 €
Einzelgäste ab 27 Jahre zahlen einen Aufpreis von *	3,00 €

(*pro Übernachtung / Person)

Kontakt: Jugendherberge Lauenburg »Zündholzfabrik«
Elbstraße 2 | 21481 Lauenburg | Tel.: 04153 597073
fax: 04153 597074 | jhlauenburg-zuendholzfabrik@djh-nordmark.de
www.jugendherberge.de/jh/lauenburg-zuendholzfabrik